# Altpreußische Zeitung

## und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 43. Elbing, Sonntag 19. Februar 1893. 45. Jahrg.


## Deutscher Reichstag.

46. Sitzung vom 17. Februar.

Die zweite Etatsberathung wird fortgesetzt.

Abg. Graf Kanitz (cons.): Ich habe neulich nicht gewünscht, daß den Arbeitern durch Vertheuerung der Tarife das Wandern vom Osten nach dem Westen beschränkt werde, sondern nur, daß man den Zug nach den Städten nicht durch Tarifbegünstigungen erleichtere und den Abzug nach dem Lande durch höhere Tarife erschwere. Mit der Einführung der Doppelwährung allein ermöglicht man den verschuldeten Grundbesitzern die Abtragung ihrer Schulden nicht; eine solche ist nur möglich, wenn die landwirthschaftlichen Produkte einen höheren Preis erzielen. Damit ist allen Grundbesitzern geholfen. Es hat mich daher gefreut, daß der Herr Staatssekretär eine mehr entgegenkommende Haltung eingenommen hat. Betreffend unsere Ausstellung an den Handelsverträgen bemerke ich, daß Italien von der Schweiz erheblichere Zollherabsetzungen erzielt hat. Weiter ist nach amtlichen Ziffern unser Export um 11 Millionen zurückgegangen. Was hat Herr Huber auf seiner Reise nach Wien in Wittkewitz auf dem dortigen Eisenwerk gemacht? Die Auskünfte, die er dort erhalten hat, mußten doch verhindern, daß die österreichischen Eisenzölle höher normirt wurden, als die deutschen. Gerade die Herabsetzung der Eisenzölle hat viel zum Rückgang unseres Exportes und zur Verschlechterung unserer Handelsbilanz beigetragen. Das Beste wäre, wenn wir unsern autonomen Tarif hätten und alle Länder gleich behandelten. Abg. Barth stellte neulich eine neue Lehre über die Preisbildung auf, indem er meinte, der Preis richte sich nach dem Lande, in dem die Produktion am theuersten sei. In Wahrheit ist das umgekehrt. Wenn man die deutschen Landwirthe ruinirt hat, wird sich das Großkapital des Grundbesitzes bemächtigen. Die landwirthschaftlichen Zölle sind eine Nothwendigkeit, um die Landwirthschaft lebenskräftig und dem Lande seine Wehrkraft zu erhalten.

Staatssecretär Frhr. v. Marschall: Die Rede des Grafen Kanitz geht darauf hinaus: Ich verzichte auf jede Maßnahme zur Sicherung des Exports. Das ist ein Bruch mit dem wirthschaftlichen Standpunkt von 1879. Daß unsere Verträge nicht ungünstig gewirkt haben, zeigt beispielsweise die Bilanz des Baumwollenhandels, bei dem sich eine Besserung von 38 Millionen gezeigt hat. Dasselbe gilt auch von andern Industriezweigen. Deutschland hat mit seinen Verträgen eine Initiative ergriffen, deren es sich nicht zu schämen hat. Ich halte es überdies für undenkbar, daß wir uns mit unsern Bundesgenossen zu einer gemeinsamen Gefahr rüsten und uns wirthschaftlich gegenseitig zu schwächen suchen.

Reichsschatzsecretär Frhr. v. Maltzahn: Wir stehen nach wie vor auf dem Boden unserer Währung, beklagen aber den Rückgang des Silberpreises und werden alles auch unsererseits thun, um den Folgen nach Möglichkeit vorzubeugen.

Abg. Büsing (nlb.): Es giebt auch noch andere Faktoren des wirthschaftlichen Lebens, die auch Berücksichtigung finden müssen. Ganz unklar ist nur der Zusammenhang zwischen der Währungsfrage und der Nothlage der Landwirthschaft. Die Schwankungen des russischen Rubels werden wir durch Aenderung unserer Währung nicht wegschaffen. Die Grundursache der Silberentwerthung, die wir auch durch Einführung der Doppelwährung nicht beseitigen werden, ist die kolossale Steigerung der Silberproduktion. Unter der Doppelwährung wird das Silber unser gutes Gold zum Lande hinausdrängen, es würde sich ein hohes Goldagio ergeben, wie wir das in andern Ländern gesehen haben.

Abg. Graf Dönhoff-Friedrichstein (cons.) bestreitet, daß die Lage der ländlichen Arbeiter so schlecht sei, wie sie von linker Seite immer dargestellt wird.

Abg. Jordan (frs.): In der Landwirthschaft leidet am meisten der mittlere Besitz. Abhilfe wäre schon dadurch zu ermöglichen, daß die Landwirthe von der Gewohnheit abgingen, ihre Söhne erst Offiziere werden zu lassen. Das wäre durch Selbstkur ohne Staatshilfe erreichbar. Sie klagen über die Entvölkerung des platten Landes. Aber gerade der Staat führt die jungen Leute zum Militärdienst in die Stadt, und je länger sie dort bleiben, desto mehr werden sie von den ländlichen Verhältnissen entwöhnt. Unter den Besuchern der landwirthschaftlichen Hochschulen finden Sie wenig Söhne der adeligen Familien. Viel Nutzen versprechen wir uns von einer Vorschrift, daß die Landwirthe zur Führung von Büchern verpflichtet seien. Es wird heute auf dem Lande zu viel und zu leichtsinnig Credit gegeben und genommen.

Abg. Holtz (kons.): Es ist richtig, daß am meisten der kleine und mittlere Landwirth zu leiden hat. Für ihn haben wir das Rentengütergesetz geschaffen, ihm kommen die Getreidezölle zu Gute. Von weiteren Handelsverträgen fürchtet man eine weitere Verschlimmerung der Lage. Nach Herabsetzung des Zolles wird uns Rußland mit Getreide überschwemmen und der Preis würde noch mehr gedrückt werden. Besonders fürchtet man, daß in Folge des Handelsvertrages die russische Grenze auch für die Vieheinfuhr wird geöffnet werden und daß sich dadurch die Gefahr der Verseuchung unseres Viehbestandes erhöhe.

Reichskanzler Graf Caprivi: Die letztere Befürchtung ist unbegründet, der Staatssekretär des Aeußern hat schon betont, daß wir nicht die Absicht haben, einen Vertrag über die Vieheinfuhr abzuschließen. Es ist auffallend, daß gleichzeitig hier und im Abgeordnetenhause dieselbe Debatte entbrannt ist. Die Debatte richtet sich gegen die Regierung und läuft darauf hinaus, sie zu stürzen. Man sagt, man habe Vertrauen zur Regierung, aber aus den gestellten Forderungen spicht kein Vertrauen. Vieles liegt garnicht in der Macht der Regierung. Wir können England nicht zwingen, zum Bimetallismus überzugehen. Wir können die Arbeiter nicht zwingen, Arbeit da zu suchen, wo sie solche mit Vortheil nicht zu finden glauben. Formulirte Anträge hat man uns noch garnicht gebracht. Woher die gute Erde nehmen, um damit die Wurzel (die Landwirthschaft) zu bedecken? Ich sehe in der heutigen Bewegung eine große Gefahr für Staat und Gesellschaft. Es liegt eine große Gefahr darin, die Besitzlosen gegen die Besitzenden aufzureizen. Wir gehen schweren Zeiten entgegen, in denen Festigkeit der Regierung das unbedingte erste Erforderniß ist. Darum lege ich die Bürde meines Amtes nicht nieder, aus Interesse für Kaiser und Reich!

Abg. v. Dziembowski (Pole) führt aus, daß im Osten die Interessen des kleinen und des Großgrundbesitzes identisch seien.

Abg. Graf Mirbach (kons.): Die Tiefe der Bewegung erklärt sich aus der Niedrigkeit des Getreidepreises und aus der Art, wie hier die Handelsverträge durchgedrückt worden sind. Wir haben das Gefühl, daß man uns heute mit demselben Wohlwollen entgegen kommt, wie unter dem Amtsvorgänger des Reichskanzlers, der das wirthschaftliche Leben ausgezeichnet kannte. Es ist Naturnothwendigkeit, wenn wir auf die wirthschaftliche Seite des politischen Lebens das Hauptgewicht legen.

Reichskanzler Graf Caprivi: Der preußische Landwirthschaftsminister hat nicht Parteiinteressen, sondern allgemeine Interessen zu vertreten.

Abg. Rickert (dfr.): Von einem Durchdrücken der Handelsverträge kann keine Rede sein, wir haben denselben wochenlang discutirt und es ist der einzige Vertrag, über den wir namentlich abgestimmt haben. Er ist mit 240 gegen 48 Stimmen angenommen worden. Sie dagegen (nach rechts) haben das Alters- und Invaliditätsgesetz mit geringer Mehrheit durchgedrückt. Wir fordern die Aufhebung des Identitätsnachweises. Auch in der Revision des Unterstützungswohnsitzes gehen wir mit Ihnen, nicht aber bei der Beschränkung der Freizügigkeit.

Abg. v. Staudy (kons.): Auch politische Gründe sprechen gegen den Vertrag mit Rußland. Bei dem dort herrschenden Deutschenhaß ist zu befürchten, daß Rußland allein Vortheil haben wird.

Die Diskussion schließt. Das Gehalt des Staatssecretärs wird bewilligt.

Weiterberathung: Sonnabend 1 Uhr.

Schluß 5¾ Uhr.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 18. Febr.

**Zur Gewehrfrage** glaubt die „Militärische und Polnische Korrespondenz" versichern zu können, daß an zuständiger Seite an einer Neubewaffnung unserer Infanterie zur Zeit gar nicht gedacht werde. Vielmehr haben alle bisherigen Versuche mit kleinkalibrigen Gewehren bis zu 5 Millimeter nur ergeben, daß die deutsche Heeresleitung mit dem gewählten Kaliber von 7,9 Millimeter sehr zufrieden sein kann, und daß auch mit dem Zukunftskaliber nicht unter 7,5 bis 7 Millimeter herabgegangen werden dürfte. Hauptsächlich sind die Haltbarkeit, Dauerhaftigkeit und Kriegsbrauchbarkeit der Waffe, sowie die noch nicht gelöste Pulverfrage für kleinere Kaliber hierfür bestimmend gewesen. Auch fragt es sich, wie sich bei kleinerem Kaliber die tödtende Kraft des Geschosses zu der entgegenstehenden lebendigen Kraft verhält.

*

**Die Homerulebatte** im englischen Unterhause nimmt einen ziemlich erregten Verlauf. Am Donners-

## Feuilleton.

### „Wie kriege ich einen Mann?"

(Eine Antwort an Herrn Alexander Dumas.)

Vor einigen Tagen veröffentlichten wir das an die Redaktion des Pariser „Figaro" gerichtete Schreiben Alexander Dumas', worin dieser Schriftsteller auf eine Anfrage hin seine Ansichten über die tiefwurzelnden Lebensirrthümer, von denen die heutige bürgerliche Frauenwelt befangen ist, mit der ihm eigenen Formvollendung niederlegte. Gewiß hat mit uns gar Mancher schon bei der Lektüre dieses Aufsatzes die Einseitigkeit, die ihn verfaßte, erkannt, und die Fehler, die er in der Begründung begeht, lächelnd zurückgewiesen. Jetzt bringt die Wiener Sonntags-Zeitung eine direkte Antwort auf den vielbemerkten Artikel. In dem Wiener Blatt heißt es u. A.:

Vortrefflich, mein lieber Herr Dumas!

Welcher denkende Mensch, ob Mann oder Frau, wird Ihnen nicht beistimmen? Wie gründlich haben Sie den jungen Pariserinnen den Text gelesen, mit einem Mangel an Galanterie, der an einem Franzosen doppelt bewundernswerth ist. Wahrheiten in Hülle und Fülle — aber, aber! Nicht die Wahrheit. Und warum nicht? Weil Sie verschwiegen haben, welche Umstände die Mädchen zu dem machen, was sie sind; weil Sie die Männer als ernste denkende Menschen hingestellt haben, die dem weiblichen Geschlechte an Lebensklugheit, an Gemüthstiefe und Pflichtgefühl unendlich überlegen sind; und weil Sie zu erwähnen vergessen haben, daß die jungen Mädchen just so und nicht anders beschaffen sind, als ihre Väter sie erzeugt und erzogen haben und als ihre künftigen Gatten sie haben wollen.

Es ist ja wahr, unsere weibliche Jugend läßt an Eigenschaften des Herzens und des Geistes recht viel zu wünschen übrig. Viele unserer Mädchen sehen in der Ehe eine Versorgungsanstalt, dazu bestimmt, den Aufwand ihrer Putz- und Vergnügungssucht zu decken. Der Mann ist ihr prädestinirter Lohnarbeiter; für sie zu arbeiten, ist sein Beruf, und sie zu besitzen, ist sein Lohn. „Männerverachtung" nennen Sie das, Herr Dumas, und nicht ohne Grund. Aber sind Sie niemals in männlichen Kreisen den Spuren einer noch viel stärkeren — Weiberverachtung begegnet? Ist nicht der Durchschnittsmann fest überzeugt, ein höher veranlagtes Wesen zu sein, als die Durchschnittsfrau? Traut er ihr Verständniß für seine Arbeiten und Sorgen zu? Macht er sie zur Mitwisserin seiner Pläne, zur Theilnehmerin seiner Hoffnungen? Gerade in jenen bürgerlichen Klassen, denen die junge Dame angehört, ist die Stellung der Frau die allerunwürdigste, weit unwürdiger, als in jenen „tieferen" Schichten, wo die gleiche Arbeitspflicht für Mann und Weib längst als selbstverständlich gilt. Wozu erziehen wir denn unsere „höheren Töchter"? Zu geschäftigem Müßiggang, zu den unwichtigsten Wichtigkeiten, zum Todtschlagen der lebendigen Zeit. Wir lassen ihnen eine standesgemäße Bildung beibringen, und schicken sie dann möglichst oft und in möglichst durchsichtiger Gewandung auf die bekannten Heirathsmärkte hinaus, damit sie dort eine „gute Partie" ergattern, eine „anständige Versorgung" auftreiben. Unsere ganze Mädchenerziehung ist eine Dressur auf den Männerfang. Und Sie, Herr Dumas, verlangen von diesen Mädchen „Hingebung des Herzens" und „moderne Ideen"? Und Sie wundern sich darüber, daß diese Geschöpfe voll „Männerverachtung" stecken, diese unsere Geschöpfe, aus denen wir Männer etwas Rechtes zu machen gar nicht nöthig finden, weil uns eben der Dünkel der Weiberverachtung in den Köpfen sitzt!

Ja wohl, wir edlen, tugendhaften, uneigennützigen, den Töchtern ins Herz und den Vätern in die Tasche sehenden Männer, wir verachten das Weib. Sie ist uns ein Spielzeug, ein Genußmittel, ein Luxusartikel, eine Liebhaberei. Diese zarten Damen, denen wir im Salon so schön zu thun wissen, sie sollten einmal hinter der Thüre lauschen, wenn wir im Herrenzimmer von ihnen reden. Ah, wenn solch' ein junges Mädchen wüßte, — — — wie würde sie dann erst jene Männerverachtung, die Sie, Herr Dumas, ihr so übel nehmen, doppelt tief empfinden! Und wenn Eines von beiden Geschlechtern überhaupt Grund hat, dem anderen den Respekt zu versagen, — welches hat mehr Grund dazu? Unsere Frauen und Mädchen, man mag von ihnen sagen, was man will, sind doch noch immer besser als wir. Sie sind bei aller Corruption doch reineren Herzens, leichter entzündbar für das Gute, der Liebe und des Enthusiasmus fähiger als wir.

Mein lieber Herr Dumas! Sie spüren, wie „unsere alte Welt in allen Fugen kracht," und Sie rufen das weibliche Geschlecht zur Arbeit, zur strengen Pflicht. Unsere Frauen und Mädchen werden folgen, doch nicht, weil ein geistreicher Plauderer, sondern weil das Schicksal sie ruft. Dieses Schicksal, dessen Hand schwer auf unseren bürgerlichen Klassen ruht, alten Wohlstand zermalmt, geachtete Häuser umwirft und Glanz in Elend verwandelt, dieses Schicksal emanzipirt die Frau, indem es sie zur Arbeit zwingt. Die Ehe der Zukunft wird ein freier Vertrag zwischen zwei gleichberechtigten Menschen sein, die beide in den gemeinsamen Haushalt das gleiche Vermögen mitbringen: nämlich Arbeitskraft und Lebensmuth.

---

* Dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses **v. Köller,** welcher in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag feierte, wurden allerlei Ovationen zu theil. Die Vorstände der Fraktionen gratulirten ihm persönlich. Die Konservativen verehrten dem Präsidenten ein Bouquet, an dem die Zahl „70" in Veilchen prangte. Die Freikonservativen und Nationalliberalen sandten einen Korb mit Blumen; die Freisinnigen, Polen und Centrumsmitglieder Bouquets (Flieder und Rosen). Die Steuerkommission überreichte ein Bouquet mit folgendem von Dr. Friedberg verfaßten launigen Gedicht:

„Privilegium selt'ner Art
Zeigt die heut'ge Feier,
Siebzig Jahre hast Du gespart
Die Vermögenssteuer.
Länger es nicht wahre,
Zahle die Vermögenssteuer
Nochmals siebzig Jahre!"

* **Ein sonderbarer Streit um die Cholera** ist zwischen dem ungarischen Minister des Innern von Hieronymi und der Pester Central-Epidemiekommission, bezw. deren leitendem Fachmann, dem Oberphysikus und Universitätsprofessor Dr. Ludwig Gebhardt, ausgebrochen. Schon vor einigen Tagen warf der Minister im Abgeordnetenhause der genannten Commission Unfähigkeit vor und nun sucht er in einem Erlaß an die Commission seinen Vorwurf durch bestimmte Angaben zu begründen. Darnach sollen die Organe der Commission am 30. und 31. Januar sowie am 1. Februar, entweder ohne oder doch nur nach oberflächlicher Untersuchung, drei in dem Erlaß namentlich angeführte Personen als cholerakrank ins Barackenspital geführt haben, obgleich dieselben nicht einmal choleraverdächtig, geschweige denn cholerakrank gewesen seien. Bei einer dieser drei Personen, dem Bäckergehilfen Kozarowsky, habe die Desinfektionskommission so gründlich gearbeitet, daß die Wohnung des Pseudo-Cholerakranken zu Grunde gerichtet, 21 Personen mit Desinfektion belästigt und das Renommé des Geschäfts auf lange Zeit hinaus geschädigt worden sei. Gegen diese starke Anklage sucht sich Prof. Gebhardt in zwei Eingaben zu wehren, die ihrerseits auch nicht gerade schwächlich genannt werden können. Er drehte den Spieß um und behauptet, daß die staatlichen Aerzte, von denen der Minister seine Mittheilungen erhalten habe, unfähig seien und dem Minister falsch berichtet hätten. Außerdem möge der Minister erst vor seiner eigenen Thüre kehren, ehe er sich um die Budapester städtische Sanitätsverwaltung kümmere. Prof. Gebhardt hat nämlich dieser Tage eine Untersuchung der dem Minister des Innern unterstehenden polizeilichen Haftlokale veranlaßt, wobei allerdings arge Uebelstände zu Tage kamen, als Ueberfüllung, Schmutz, Feuchtigkeit, Ungeziefer, üble Gerüche, schlechte Klosets und wie die sonstigen Qualen in solchen von Dante nicht beschriebenen Polizeihöllen heißen. Wer von den beiden Streitenden Recht hat? Vermuthlich beide, und schön wäre es, wenn sich über ihren Streit ein Dritter freuen könnte: das Publikum der Stadt, für das dabei vielleicht eine etwas sorgfältigere Sanitätspflege herauskommt, als man sie bisher gewohnt ist.

* **Die Bezeichnung „Jurjew"**, die, laut allerhöchsten Ukases, den ehrlichen Namen Dorpat offiziell ersetzen soll, ist, wie der „Vossischen Zeitung" geschrieben wird, auf dunkle Geschehnisse zurückzuführen, die nach den einzig vorhandenen, noch dazu russischen Geschichtsquellen einen für die Russen durchaus nicht ruhmreichen Verlauf genommen haben. In den Annalen Nestors, des ersten russischen Hofhistoriographen, die aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammen, wird erwähnt, daß ein Sohn des heiligen Wladimir, der Theilfürst Jaroslaw von Nowgorod, der durch Beseitigung seiner Brüder späteren Generationen ein für nachahmenswerth erachtetes Beispiel geliefert und sich zum Großfürsten des damaligen Gesammtrußlands gemacht hatte, einen Raubzug nach dem Westen unternommen hat. In Verfolgung seiner Kolonialpolitik hat Jaroslaw Wladimirowitsch, der von 1019 bis 1054 regierte, auch die Esthen und Liven im heutigen Gouvernement Esthland und im nördlichen Theil des Gouvernements Livland überfallen und sich tributpflichtig gemacht. Um das Jahr 1030 errichtete Jaroslaw Wladimirowitsch am Embach, in der Nachbarschaft der heutigen Stadt Dorpat, eine Zwingburg um die Esthen und Liven im Schach zu halten. Diese Zwingburg hat dem Ergebniß späterer Forschungen zufolge in der Nähe von Jama, unterschiedliche Kilometer von Dorpat entfernt, gestanden, aber nur sehr kurze Zeit, denn Nestor selbst weiß zu berichten, daß die Esthen und Liven die russischen Kolonialpolitiker schon nach wenigen Jahren verjagt und ihre Zwingburg ausgebrannt haben, welcher Jaroslaw Wladimirowitsch, dem heiligen Georg zu Ehren, den Namen „Jurjew" beigelegt hatte. Die Mittheilungen Nestors finden in dem Umstand Bestätigung, daß noch im 16. Jahrhundert ein Hügel bei Jama der „russische Berg" genannt wurde; auch wurde der Name Jurjew später von den russischen Bauern am Peipussee auf Dorpat übertragen. Bei der Ausräucherung der Russen aus ihrem Jurjew haben den Esthen und Liven um das Jahr 1040 übrigens die Dänen geholfen, die sich damals bereits in dem heutigen Gouvernement Esthland festgesetzt hatten. Was den Namen Dorpat (Dörpt) anbetrifft, so ist sein Ursprung zweifelhaft, doch wird er von anerkannten ethnologischen und historischen Autoritäten auf das gute deutsche Wort Dorf zurückgeführt und diese Ableitung ähnlich erklärt, wie der Ursprung des Wortes Gehöft aus seinem Stammwort Hof.

* **Von der Petersburger Butterwoche.** „Der Petersburger Karneval, die Butterwoche, ist, wie der „N. Z." geschrieben wird, in der nordischen Residenz in vollem Gange. In den Theatern finden zweimal täglich Vorstellungen statt, auf dem Marsfelde vergnügt sich das einfache Volk an den Balagans, den zahlreichen Spielen, Belustigungen und Schaustellungen, unter denen die in altrussischer Tracht gekleideten „Narren" die erste Rolle einnehmen. Alle Restaurants und Kneipen sind gefüllt, ganz Petersburg ißt in diesen Tagen „Blinis", die populären vielbegehrten Kuchen aus Buchweizenmehl, welche kurz vor dem Fasten in ungeheuren Mengen mit geschmolzener

tag griff Randolph Churchill in seiner bekannten heftigen Art in die Debatte ein, indem er das Aufgeben der Union als großen Verrath bezeichnete. Gegenüber den Befürchtungen Churchills, daß die Minderheit in Irland vergewaltigt werden würde, erklärte der Kriegsminister Campbell Bannerman, die Truppen in Irland würden der Minderheit hinreichenden Schutz gewähren.

*

**Die sozialistischen Ruhestörungen in Belgien** nehmen einen bedenklichen Umfang an. 700 Arbeitslose griffen am Donnerstag in Brüssel einen Pferdebahnwagen an. Es entstand ein blutiges Handgemenge, wobei drei Polizisten verwundet und neun Personen verhaftet wurden. Die Polizei verhaftete ferner zwei Arbeiter, die des Dynamitanschlags bei dem Industriellen Detry verdächtig sind; in ihrem Besitze wurden erhebliche Dynamitmengen gefunden

## Inland.

* **Berlin,** 17. Febr. Der Kaiser und Prinz Heinrich haben sich, begleitet von dem Contre-Admiral v. d. Goltz, von Wilhelmshaven nach Helgoland begeben.

— In Parlaments-Kreisen will man wissen, der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, v. Heyden-Cadow, wolle zurücktreten und der Oberpräsident der Provinz Posen, v. Willamowitz-Möllendorf, wäre zu seinem Nachfolger designirt.

— Der frühere Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Völsel in Merseburg ist gestorben. Er gehörte in den siebenzigern Jahren der national-liberalen Partei an, nahm dann an der Fusion Theil, ging aber nicht zur freisinnigen Partei mit über.

— Im Jahre 1892 sind der Ansiedelungs-Kommission für die Provinzen Westpreußen und Posen zum freihändigen Ankaufe angeboten worden 66 Güter und 63 bäuerliche Grundstücke, davon aus polnischer Hand: 30 Güter und 37 bäuerliche Grundstücke, aus deutscher Hand: 36 Güter und 26 bäuerliche Grundstücke. In 20 Fällen trat die Ansiedelungs-Kommission dem Ankaufe von Gütern und Grundstücken, welche zur Zwangsversteigerung standen, näher. Thatsächlich sind im Jahre 1892 für Ansiedelungszwecke angekauft und übernommen worden 8 größere Güter (Haupthöfe), und ein kleines zur Arrondirung einer größeren fiskalischen Besitzung erforderliches Grundstück.

— In der Zeit vom 1. April 1892 bis Ende Januar 1893 haben die Zölle 329,127,649 Mark ergeben oder über 18 Millionen weniger als im entsprechenden Zeitraum des vorherigen Jahres. Die Gesammtsumme der Einnahmen in der gedachten Zeit betrug 514 Millionen, d. i. ein Minus von 70,4 Millionen.

— Die Zahl der Auswanderer, welche im Januar über deutsche Häfen befördert wurden, betrug nur 1121 gegen 2672 im Januar 1892.

## Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Wien, 17. Febr. Ueber Skandalszenen im österreichischen Abgeordnetenhaus, welche am Donnerstag von den Jungtschechen provozirt wurden, wird folgendes berichtet: Bei der Berathung des Justizetats griff der Jungtscheche Vasaty den Präsidenten des obersten Gerichtshofes Stremayr heftig an wegen eines Erlasses, worin die nichtdeutschen Sprachen als „fremde Sprachen" bezeichnet werden. Die Jungtschechen begleiteten die Verlesung des Erlasses mit betäubendem Lärm und riefen: „Wir sind keine Fremden in Oesterreich! Das ist ein Skandal!" Am ärgsten schrie der Jungtscheche Graf Kaunitz, der dem ihm zunächst sitzenden Justizminister die Worte zuschleuderte: „Unverschämte Beamtenbagage!" Justizminister Graf Schönborn sprang hocherregt vom Platze auf und sagte zu Kaunitz tschechisch: „Diese Worte dulde ich nicht! Solche Aussprüche verbiete ich Ihnen!" Graf Kaunitz machte einen Beschwichtigungsversuch, allein Minister Graf Schönborn verließ seinen Sitz und ebenso verließen die übrigen Minister den Saal und hielten eine Berathung ab. — Ein weiterer Zwischenfall trat ein, als der kroatische Abgeordnete Lazinja gegen den Triester Statthalter Rinaldini loszog, dessen Namen er „verhängnißvoll" nannte, worauf der kroatische Abgeordnete Spiucitsch dazwischenrief: „Rinaldo Rinaldini! Bandit!" Er erhielt einen Ordnungsruf. Schließlich riefen noch die Antisemiten eine Lärmszene hervor. Sie stellten einen Antrag auf Eröffnung der Debatte über die Beantwortung einer antisemitischen Interpellation durch Taaffe. Der Vorsitzende schloß aber die Sitzung, weil das Haus inzwischen beschlußunfähig geworden war, was die Antisemiten mit ungeheurem Lärm aufnahmen. Am Freitag nahm Graf Kaunitz seine Aeußerung über den Beamtenstand als unparlamentarisch zurück und erklärte, daß er weder den Beamtenstand noch ein einzelnes Mitglied desselben habe beleidigen wollen.

**Frankreich.** Die Interpellation des radikalen Deputirten Leydet über die allgemeine Politik der Regierung hat mit einem glänzenden Vertrauensvotum für die Regierung geendet. Der Ministerpräsident Ribot wies gegenüber den radikalen Angriffen darauf hin, daß er bei Uebernahme der Staatsgewalt alle Anhänger der Republik um ihre Unterstützung gebeten haben. Dank der Vereinigung der Republikaner sei der Uebermuth derjenigen, welche gegen die Republik und ihre Diener den Kampf unternommen habe, gescheitert. Das Land sehe vertrauensvoll dem Ende einer Angelegenheit entgegen, welche den Vorwand zur Einleitung des Kampfes abgegeben habe, und warte ruhig den Wiederherstellungsprozeß ab. Der weitere Verlauf jener Angelegenheit und dieser Gesundheitsprozeß würden die nothwendige Ergänzung der ersten Urtheilssprüche des Gerichts bilden. (Beifall.) Jetzt verlange man von der Regierung, daß sie diese Vereinigung der Republikaner breche. Die von Millevand vorgeschlagene Annäherung an die Sozialisten und Boulangisten müsse er zurückweisen. (Lebhafte Unterbrechungen auf der äußersten Linken; der Präsident erläßt mehrere Ordnungsrufe.) Ebenso wenig könne er auf die sogenannte Vereinigung der Centren eingehen. Das Kabinet regiere im Namen der Gesammtheit der republikanischen Partei und wolle nicht der Gefangene irgend einer einzelnen Parteigruppe sein. Er müsse ferner gegen die Behauptung, daß das Kabinet unter dem Einflusse Clemenceau's oder der äußersten Linke stehe, entschieden Verwahrung einlegen. Ribot schließt mit dem Hinweis auf das seit 15 Jahren vollbrachte Werk, welches das Land zu schützen wisse, trotz der jüngst aufgetauchten Wolken, welche sich übrigens bereits zu verstreuen beginnen. (Lebhafter Beifall links.) Mit 315 gegen 190 Stimmen wurde die von der Regierung acceptirte Tagesordnung angenommen.

**England.** Der Sitzungssaal des englischen Unterhauses enthält nur 350 Sitz- und 150 Stehplätze, obschon es 640 Unterhausmitglieder giebt. Bei wichtigen Anlässen pflegen nun die Abgeordneten früher zu erscheinen, um einen Sitzplatz zu gewinnen; die später Kommenden müssen dann zusehen, wo sie bleiben. Bei den irischen Abgeordneten, welche meist am frühesten erschienen, war sogar die Unsitte eingerissen, sich ihr Frühstück in den Sitzungssaal mitzubringen. Um dem vorzubeugen, war die Anordnung getroffen worden, daß die Thüren des Sitzungssaales erst um 12 Uhr Mittags geöffnet wurden. Am Montag aber sammelten sich die Abgeordneten bereits um 9 Uhr früh vor den Thüren an; drei Stunden später standen, Kopf an Kopf gedrängt, etwa 400 Abgeordnete und belagerten den Eingang zum Sitzungssaale. Als Punkt 12 Uhr die Thüren geöffnet wurden, entstand ein Auftritt, wie er drastischer und rücksichtsloser sich vor dem letzten Zirkusrange nicht abspielen kann. Es entstand ein Drängen und Stoßen, ein Boxen, Schreien und Schimpfen, ein Laufen und Stolpern, bis in wenigen Sekunden alle Plätze besetzt waren. Die ehrbaren britischen Senatoren zwängten sich durch die Thüren und Gänge, stolperten über einander, und mehrere ältere Herren kamen sogar zu Falle und geriethen in die Gefahr, zertreten zu werden.

# 21. Volksversammlung des deutschen Landwirthschaftsrathes.

Berlin, 17. Februar.

(Schluß.)

Die vierte Sitzung des Landwirthschaftsrathes begann heute Vormittag unter Leitung des Grafen Lerchenfelde-Köfering. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Heimstättenfrage. Die Behandlung knüpfte sich an die entsprechende vom Jahre 1891 an, welche letztere beschlossen hatte, zunächst die Gutachten der landwirthschaftlichen Centralvereine einzufordern. Diese Gutachten sind inzwischen eingegangen. Die beiden Referenten, Ministerialrath A. Buchenberger-Karlsruhe und Frhr. v. Erffa-Warnburg brachten gemeinsam eine Resolution ein, der wir Folgendes entnehmen:

Der deutsche Landwirthschaftsrath erblickt in der Heimstättenbewegung einen gesunden sozialpolitischen Gedanken, glaubt aber, daß erfolgreicher als durch unmittelbare Einschränkungen der Verfügungsfreiheit im Kreditverkehr, dieser Gedanke auf dem Wege einer sozialreformatorischen Ausgestaltung der verschiedenen Gebiete des Agrarrechtes, insbesondere hinsichtlich des Liegenschaftsverkehrs, sowie des Grundverschuldungsrechts verwirklicht werden kann. Diese Voraussetzung schließt den Erlaß eines Reichs-Heimstättengesetzes aus, weist vielmehr auf die praktische Anwendung des Heimstättenprinzips in den hier vorwiegend in Betracht kommenden Gebieten des Anerbenrechtes, des Verschuldungs- und des Kreditrechtes, sowie der Organisation des ländlichen Kreditwesens im Wege der Einzelstaats-Gesetzgebung hin.

Nachdem der erste Referent die Resolution begründet hatte (der zweite war abwesend), sprach Landrichter Schneider-Kassel über einige Hauptfragen bei der bevorstehenden Neuregelung des deutschen Zwangsversteigerungsrechtes. Die Ausscheidung eines Besitzminimum von der Zwangsversteigerung sei unzweckmäßig, weil dies Besitzminimum an sich wegen der Zerschlagung aller bisherigen Verhältnisse der Wirthschaft entwerthet sei, weil die Ausscheidung desselben aber auch den Kredit des betreffenden Besitzers aufs Aeußerste gefährde.

Es wurde schließlich die Resolution einstimmig angenommen mit folgendem Zusatz:

„Der D. L. R. beschließt, an den maßgebenden Stellen dahin vorstellig zu werden, daß bei der weiteren Bearbeitung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches und der Zwangsvollstreckungsordnung für das deutsche Reich den vom Landrichter Schneider begründeten Bedenken Berücksichtigung widerfahren möge."

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung betraf den Abschluß eines deutsch-russischen Handelsvertrages. Als Referent sprach v. Below-Saleske, welcher gemeinsam mit dem folgenden Referenten, Dr. v. Frege-Abtnaundorf, den nachstehenden Antrag einbrachte:

„Der D. L. R. wolle erklären: die Lage der Landwirthschaft ist nicht günstig genug, um ohne ernstliche Gefährdung ihres Gedeihens irgend welche weitere Ermäßigung der landwirthschaftlichen Zölle ertragen zu können. Eine Herabminderung dieser Einfuhrzölle Rußland gegenüber würde in den östlichen preußischen Provinzen die Existenz zahlreicher Landwirthe geradezu in Frage stellen, überall in Deutschland aber die Landwirthschaft schwer schädigen, so lange nicht das deutsche Reich und Rußland eine auf festen gegenseitigen Vereinbarungen beruhende Währung besitzen und die Gefahr der Einschleppung von Viehseuchen aus Rußland durch wirksame Schutzmaßregeln dauernd verhütet wird.

v. Below-Saleske sprach sein Bedauern darüber aus, daß die eingehenden Darlegungen in den vorjährigen Verhandlungen des D. L. R. den Abschluß des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn nicht h ben verhindern können. Wie damals, so werde man auch bei dem jetzt schwebenden Vertrage mit Rußland die deutschen Landwirthe auf die Nothwendigkeit hinweisen, die hohen Ziele der Politik zu berücksichtigen, sowie das Interesse des Exportes unserer Industrie. Demgegenüber dürfe man es wohl als die höchste Politik der Reichsregierung bezeichnen, sich das Vertrauen desjenigen Theiles des Volkes zu erhalten, welches, wie der Landmann, den besten Wall gegen innere und äußere Feinde darstelle. Wohin übrigens das einseitige Hinarbeiten auf Export und billiges Brot führe, lehre die Geschichte der französischen Revolution. Redner verwies auf das Werk Sybel (I S. 28.), wo auseinandergesetzt wird, daß einseitige Bevorzugung der Industrie vor dem Ackerbau dem alten Regime in Frankreich verhängnißvoll wurde. Das schlimmste Bedenken gegen einen Handelsvertrag mit Rußland liege in dem Schwanken der Russischen Valuta, deren solide Regelung er als gegenwärtig ganz unmöglich darstellt. Uebrigens möge man die Praktiken der russischen Regierung bei Zoll und Eisenbahntarifen im Auge behalten; dieselben würden auch den neuen Handelsvertrag zu einem Gegenstande des Aergernisses ohne Gewinn für die hohe Politik gestalten. Nachdem Redner noch des Einnahmeausfalles bei Abminderung der Zölle und der sinkenden Kaufkraft der Ackerbaugegenden erwähnt hatte, suchte er darzuthun, wieso eine Beseitigung der Zolldifferenz nur Rußland, nicht uns zu gute kommen würde. Namentlich gefährlich sei eine Erleichterung der Vieheinfuhr wegen der Seuchengefahr und der Ueberschwemmung unserer Märkte mit minderwerthigem Vieh. Die Regierung möge nicht der kranken Landwirthschaft aus Rücksicht für den noch so zweifelhaften Nutzen der Industrie auch noch diese Last auf die Schultern legen. Entweder werde die deutsche Landwirthschaft gesund und aufblühend sein, oder Deutschland werde nicht mehr sein.

Nach kurzer Erörterung wurde der Antrag in einer redaktionell mit Bezug auf die ungünstige Lage der Landwirthschaft etwas verschärften Fassung angenommen.

Den letzten Gegenstand der Verhandlungen bildete die Frage der Staffeltarife, deren Aufhebung u. A. von Seiten des Landeskulturrathes für das Königreich Sachsen, der Zentralstelle für Landwirthschaft im Großherzogthum Sachsen-Weimar beantragt worden ist. In der Abstimmung wurde beschlossen, die Anträge der obengenannten Körperschaften und Vereine dem Minister für öffentliche Arbeiten zur Berücksichtigung zu überweisen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser, die Bundesfürsten und die freien Städte.

# Nachrichten aus den Provinzen.

(×) **Aus der Danziger Niederung,** 17. Febr. Das Thauwetter, welches fast scheint den Frühling einleiten zu wollen, hält an und läßt den Eintritt des Eisgangs der Weichsel immer schneller befürchten. Dementsprechend trifft man hier in der Niederung, besonders in den Außendeichen und an den Dämmen auch schon die gebotenen Vorsichtsmaßregeln. Die Niederungsbewohner haben bereits den Befehl erhalten, die zu liefernden Eiswachtgeräthschaften in den brauchbaren Zustand zu setzen und so in Bereitschaft zu halten, daß dieselben innerhalb 24 Stunden zu den Wachtlokalen und Wachtbuden geschafft werden können. Betreffs des Eiswachtdienstes sind die nöthigen Anleitungen getroffen.

**Marienburg,** 17. Febr. (M. Z.) Zu dem gemeldeten Ueberfall wird jetzt noch Folgendes berichtet: Als der Viktualienhändler und Bäckereibesitzer K. (stand wohl irrthümlich L. im ersten Bericht) aus Ließau Montag gegen Abend aus Biesterfelde nach Hause fuhr, sprach ihn zwischen Kunzendorf und Altweichsel ein Mann um Geld zum Nachtlager an. Nachdem K. die Bitte erfüllt, wollte der Bettler mitfahren, was K. aber, da der Mensch ihm wenig Vertrauen erweckend aussah, nicht gestattete. Nunmehr erhielt K. einen Schlag auf den Kopf, so daß er besinnungslos in den Schlitten sank. Ob nun das Pferd allein nach Hause gefunden oder gar der Attentäter den Schlitten nach Hause gefahren, ist noch nicht aufgeklärt. Die Tochter des K. fand das Fuhrwerk vor der Thüre. K. hat zwar nach vielen Bemühungen des Arztes wieder das Bewußtsein erlangt, liegt aber schwer krank darnieder. Geld, auf welches es der Strolch wohl abgesehen, führte der Ueberfallene nicht mit sich. — Der Materialienhändler Strebitzki in Ließau hat sein Grundstück für den Preis von 15,500 Mk. an Frau Krug aus Damerau verkauft.

**Dirschau,** 17. Febr. (Dirsch. Z.) Einen Akt der Rohheit hat sich gelegentlich der gestrigen Reichstagswahl der Arbeiter Obbluda dem Vertreiber der sozialistischen Wahlzettel gegenüber, welcher vor dem Rathhause Aufstellung genommen, zu Schulden kommen lassen. O. verlangte mehrere Wahlzettel, welche er auch erhielt, sie aber dann zerriß. Hierauf versetzte er dem Colporteur Schläge in den Rücken und in das Gesicht, worauf er das Weite suchte. Später aber konnte er seinem Drange, die Wirkungen seiner That zu sehen, nicht widerstehen, und kam nochmals ins Rathhaus, wobei er erkannt und zur Anzeige gebracht wurde.

S. **Pr. Stargard,** 18. Febr. Bis jetzt sind gezählt für Albrecht 2241, Paasch 1230, Engler 553, v. Kalkstein 8153 und Jochem 114 Stimmen.

**Aus dem Kreise Kulm,** 15. Febr. Eigenthümliche Fastnachtsgebräuche haben sich besonders in den von polnischer Bevölkerung bewohnten Dörfern erhalten. So gehen die Frauen von einem Haus zum andern, um die Männer zu rasiren. Da sie immer in Gesellschaft gehen, bleibt den Männern, die sie antreffen, nichts anders übrig, als sich in ihre Tollheiten zu fügen. Zum Einseifen benutzen sie derbe Eisstücke und als Messer einen Holzspan. Dann wird dem ruhig dasitzenden Opfer hinterrücks mit angeschwärzten Händen das Gesicht berußt. Als Entgelt muß der also Rasirte Bier und Branntwein traktiren. An den milden Gaben erlaben sich die Dämchen derartig, daß sie spät in der Nacht taumelnd ihr Heim aufsuchen oder in einem Chausseegraben ihren Rausch ausschlafen.

Z. **Czersk,** 17. Febr. Von schwerem Unglück wurde eine Käthnerfamilie in Abbau Ossowo betroffen. Mann und Frau hatten sich nach Wielle zum Gottesdienste begeben und ihre Kinder allein zu Hause gelassen. Als sie zurückkehrten, bot sich ihnen ein erschreckender Anblick dar. Ihr ganzes Gehöft war in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt. Das Feuer soll durch Spielen der Kinder mit Streichhölzchen entstanden sein. Die Kinder flüchteten sich rechtzeitig ins Freie. Auch das Vieh konnte gerettet werden. — Dem Schulamtskandidaten Paul Wedig ist die 3. Lehrerstelle in Karschin übertragen worden.

[=] **Krojanke,** 17. Febr. Zum Zwecke der Wiederbesetzung der in Ratzebuhr erledigten Kämmererstelle fand vorgestern eine Vorwahl statt, in welcher von den zahlreichen Bewerbern 3 Kandidaten zur engeren Wahl gestellt wurden; unter diesen befindet sich auch der Polizei-Sekretair Semm von hier. — Am 18. März cr. wird der hiesige Kriegerverein das Fest seines 10jährigen Bestehens feiern. Zu diesem Zwecke wurde in der Vorstandssitzung die Abhaltung einer Generalversammlung beschlossen, in welcher die Jubiläumsfrage den Gegenstand der Berathung bilden wird. — Am 21. Februar findet im Graß'schen Hotel ein Holzverkaufstermin für die Forstbezirke Wonzow und Wilhelmswalde statt.

**Tuchel,** 16. Febr. Der Vaterländische Frauen-Verein hierselbst, welcher seit dem Jahre 1870 besteht und über 100 Mitglieder zählt, hat auch im verflossenenen Jahre segensreich gewirkt und manche Noth lindern helfen. An außerordentlichen Unterstützungen für verschämte Arme wurden 500 Mk., für Diakonissenzwecke 400 Mk., für die Unterhaltung einer Suppenküche ca. 160 Mk. verausgabt, Summen, die durch die Jahresbeiträge nicht hätten aufgewendet werden können, wenn nicht eine Verloosung und eine Theater-Vorstellung die Quellen zu besonderen Einnahmen gebildet hätten. — Unter großer Betheiligung der Bürgerschaft hat heute auf dem Glembodjek-See hierselbst die übliche Eisfischerei stattgefunden. Der Fischzug war recht ergiebig und wurden herrliche Fischexemplare zu Tage gefördert, unter denen der Zander sich in seltener Größe und Zartheit auszeichnete.

**Königsberg,** 17. Febr. (K. H. Z.) Wiederum ist eine unsinnige Wette in der Bierlaune zu einem bösen Ende gekommen. In einem Restaurant der Vorstadt kam es zwischen zwei jungen Leuten zum Streit, wer die größte Fingerkraft besäße, und dieser sollte durch das sogenannte „Hakeln" sofort zur Entscheidung gebracht werden. Beide Wettenden stellten sich gegenüber zu beiden Seiten eines Tisches auf, hakten mit den Mittelfingern in einander und suchten sich nun gegenseitig über den Tisch zu ziehen. Dieses gelang dem stärkeren jungen Mann wirklich, die Folge für den Schwächeren war aber nicht nur der Verlust der Wette, sondern auch der traurige Umstand, daß ihm der Finger buchstäblich aus allen Gelenken gerissen war. Es stellten sich sofort große Schmerzen ein, so daß er sich zum Arzt begeben mußte, der die Sprengung von Sehnen constatirte und erklärte, daß die Heilung des Fingers (der rechten Hand) mindestens zwei Monate in Anspruch nehmen würde.

**Lyck,** 17. Febr. Der wegen Ermordung und Beraubung des Holzhauermeisters Hofer zum Tode verurtheilte Arbeiter Gruszewski wurde heute hingerichtet.

**Insterburg,** 17. Febr. Unter dem Vorsitz des Rittergutsbesitzers v. Simpson-Georgenburg fand heute im großen Saal des „Königl. Hof" eine zahlreich besuchte Versammlung ostpreußischer Landwirthe statt, welche zu der von Ruprecht-Ranzern heraufbeschworenen Bewegung Stellung nahm. Nach einem Referat über die Ursachen der jetzigen „großen Bewegung", welches Besitzer Pakschieß ablas, sprach Herr v. Simpson sein Bedauern darüber aus, daß der hiesige landwirthschaftliche Kreisverein einfach darüber zur Tagesordnung übergegangen sei. Nach einer mit den üblichen maßlosen Uebertreibungen geschmückten Rede des Herrn Herrn v. Simpson-Georgenburg über den „Untergang der Landwirthschaft", welchen der russische Handels-

---

Butter, Kaviar und anderen Zugaben vertilgt werden. Ueberall sieht man jetzt Blinis, in der einfachsten Kneipe, die nur von Arbeitern besucht wird, und in den luxuriös ausgestatteten Sälen von Dussaux und Donon. In diesem Jahre wird dem eigenartigen Genusse ganz besonders gefröhnt, denn der Kaviar ist billig, die Cholera hat die Preise herabgedrückt — zum Aerger der Händler, aber zur Freude der Konsumenten. Wenn eine Gesellschaft in diesen Tagen eine Wirthschaft betritt, so wird zunächst das Orchestrion in Thätigkeit gesetzt, welches in keinem „nationalen" Restaurant fehlen darf, und dann erfolgen die Bestellungen auf Blinis. Die meisten nehmen Kaviar als Zukost, aber auch Sahne oder Fruchtsaft oder gar ein gewöhnlicher Häring sind beliebte Zugaben. So verschieden auch darin der Geschmack ist, Blinis selbst ißt jeder Russe leidenschaftlich gern und selten thut er es unter einem Dutzend zum Frühstück. Aber bald geht auch die lustige „Butterwoche" zu Ende; am Sonntage wird schließlich noch zu guter Letzt nach Herzenslust gejubelt und am Montage ist das Marsfeld verödet, die Theater sind geschlossen, in den Restaurants darf das Orchestrion seine heiteren Weisen nicht ertönen lassen und die Blinis sind verschwunden. Petersburg fastet dann!

* **Ueber die russischen Studentinnen** auf schweizerischen Hochschulen schreibt man der „Düna Ztg." von Zürich: Vor einigen Tagen war in den Zeitungen zu lesen, daß in St. Petersburg die erste „doctrix russica", die in der Schweiz ihre Studien gemacht habe, Frau P. R. Susslow, ihr fünfundzwanzigjähriges Doktorjubiläum feiere. Und in der That wird es jetzt gerade ein Vierteljahrhundert sein, daß die ersten russischen Studentinnen in der Schweiz, besonders in Zürich, auftauchten. Schreiber dieser Zeilen weiß sich noch aus seinen Studentenjahren zu erinnern, wie fremdartig damals diese seltsamen „Kommilitoninnen", in der Regel leicht erkenntlich an der dunklen Brille, dem kurzgestutzten Haar und dem Plaid über der Schulter — wahrhaft Turgenjew'sche Typen — auf der Bildfläche erschienen und anfangs von den Studenten, wie von den weniger „fortgeschrittenen" Professoren mißtrauisch von der Seite angesehen wurden. Heutzutage ist das anders geworden: was damals als seltene Erscheinung auffiel, ist jetzt etwas Gewöhnliches. Das Frauenstudium hat so kolossale Dimensionen angenommen, daß beispielsweise in dem laufenden Wintersemester 1892—93 in Zürich auf 583 Studirende und 68 Auditoren 98, resp. 33 Damen, in Bern auf 567 Studirende und 115 Auditoren 82, resp. 89 Damen, also in Summa auf 1150 Studirende und 183 Auditoren 180, resp. 122 Damen entfallen. Das Hauptcontingent stellt Rußland. Von den 16 Staaten (13 europäischen, Nordamerika, Südamerika und Japan), welche unter den akademischen Bürgern Zürichs vertreten sind, ist Rußland überhaupt bei weitem am stärksten repräsentirt. Es zählt 81 Studenten, gegen 74 aus dem Deutschen Reiche, je 20 aus Oesterreich und Nordamerika, 12 aus Bulgarien 2c. Unter den 81 russischen Studenten sind über die Hälfte, nämlich 44, Damen (2 Juristinnen, 34 Medizinerinnen, 8 Philosophinnen). Davon stammen aus St. Petersburg 5, aus Warschau 7, aus dem übrigen Polen 10, die übrigen aus verschiedenen Theilen des weiten Reiches. Die Ostseeprovinzen sind mit je einer Studentin aus Riga und Jakobstadt vertreten. Beiläufig sei bemerkt, daß ein in der letzten Zeit oft und rühmlich genannter Sohn Livlands, der Dichter Moritz von Stern, seit 1890 akademischer Bürger in Zürich ist. Von den russischen Studentinnen sind 9 verheirathet, in einem Falle sind Hausherr und Hausfrau Kommilitonen. — Aehnlich liegen die Dinge in Bern. Da entfallen auf 84 ausländische Mediziner nicht weniger als 64 Russen, auf 62 ausländische Philosophen nicht weniger als 28 Russen, darunter 53, resp. 9 Damen. In Bern finden wir 6 Damen aus Moskau, 5 aus Odessa, etwa 20 aus Polen; Riga ist auch hier mit einer vertreten. Uebrigens würde man sehr irren, wenn man all diese russischen Studenten und Studentinnen für reine Russen oder Polen halten wollte; der größte Prozentsatz ist jüdischer Abstammung, das beweisen zur Evidenz z. B. für Bern die Familiennamen Feuermann, Fidelmann, Goldzweig, Hornstein, Silberstein, Weinstein, Rosenberg in Verbindung mit Vornamen, wie Rachel, Sarah, Rebekka, Nechama, Esther u. s. w. Auch die männlichen Vornamen Moses, Schlohme, Nachmann, Isidor, Samuel, Salomon, Mendel, Aron, Chaim u. s. w. weisen auf semitischen Ursprung. Die beschränkte Zulassung von Israeliten auf russischen Universitäten hat offenbar viele Studenten nach der Schweiz getrieben. Basel, das nur weiblichen Studirenden, welche Schweizerinnen sind oder ihre Vorbildung in Basel erhalten haben, die akademischen Thore öffnet, hat keine weiblichen Studirenden aus Rußland.

vertrag herbeiführen würde, beschloß man den Anschluß an den neuen „Bund der Landwirthe“.

# Elbinger Nachrichten.

## Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

19. Febr.: **Wärmer, meist bedeckt, strichweise Niederschläge, windig.**
20. Febr.: **Meist bedeckt, feuchte Luft, um Null herum.**
21. Febr.: **Bedeckt, feucht, windig, wärmer, Sturmwarnung f. d. Küsten.**

**Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.**

**Elbing**, 18. Februar.

* [**Stadtverordnetensitzung.**] Anwesend waren bei Eröffnung der Sitzung 44 Mitglieder. Der Vorsitzende Herr Dr. Jacobi verliest zunächst ein Schreiben des Herrn Lehrers Weibezahl, worin dieser sich für die ihm bewilligte Unterstützung bedankt. — Darauf wird die Rechnung des St. George-Hospitals dechargirt. — Nach den bekannt gegebenen Abschlüssen des Leihamts und der Sparkasse pro Januar schließt das Leihamt mit einem Bestande von 965,54 Mk. Die Zahl der Pfandstücke beträgt 6313. Der Bestand der Sparkasse Ende Januar gegen den ultimo Dezember ist um 92,018 Mk. höher, er ist von 6,816,131 Mk. auf 6,908,148 Mk gestiegen. — Der Fiskus hat den Antrag gestellt, in der Langen Niederstraße an dem Hafengrundstück den Austausch einer 24 Quadratmeter großen Landparzelle zu bewilligen. Diesem Antrag wird stattgegeben unter der Bedingung, daß der Fiskus die Hälfte der Auflassungskosten trägt. — Genehmigt wird der Etat des Aichamts, der in Einnahme und Ausgabe mit 11,766,67 Mk. balancirt. — Sodann folgen mehrere Verpachtungen. Die Hälfte des Fourage-Magazins ist zum Pachtpreise von 150 Mk. und die Grasnutzung für 30 Mk. an den Fuhrhalter Krause auf 3 Jahre weiter vergeben worden. Eine Baustelle in der Langen Niederstraße ist Herrn Kröger gegen Zahlung von 6 Mk. pro Jahr auf weitere 6 Jahre überlassen. Die 13 städtischen Kehrbezirke sind in einer Lizitation an die Mindestfordernden vergeben worden. Die Kehrung 2c. erfordert demnach eine Ausgabe von 14,658 Mk., das ist 714 Mk. mehr als im Vorjahre. Die Herren Stadtverordneten sind der Ansicht, daß bei einer früher — etwa im Herbst — erfolgten Ausbietung die Forderungen der Unternehmer geringer gewesen wären und geben dem Wunsche Ausdruck, es mögen diese Arbeiten in Zukunft früher ausgeboten werden. — Der Steuereinsammler Badau sucht um seine Pensionirung nach. Sein Gehalt betrug 1170 Mk. und muß demnach die Pension 468 Mk. betragen. B. war seit Januar 1874 in seinem Amte thätig. Die Versammlung bewilligt die Pensionirung mit 468 Mk., lehnt aber das weitere Gesuch ab, ihm auch eine frühere Dienstzeit in städtischen Diensten in Anrechnung zu bringen. — Als Deputirte zu den Schulprüfungen sind gewählt: für die Altst. Knaben-Schule die Herren Wiedwald und Fischer, Altst. Mädchen-Schule Reis und Herrmann, 1. Knabenschule Lemke und Madsack, 1. Mädchenschule Kindermann und Jeromin, 2. K.-S. Stobbe und v. Roy, 2. M.-S. Frühstück und Ochs, 3. K.-S. Alex. Müller und Holzrichter, 3. M.-S. Käwer und König, 4. K.-S. Thießen und H. Wiebe, 4. M.-S. Techner und Lewy, 5 K.-S. Fligge und Gehrmann, 5. M.-S. Wegmann und Ehrlich. — Die Neuwahl eines rechnungsführenden Vorstehers der 3. Mädchenschule an Stelle des Herrn Thießen wird angemeldet und schließlich werden noch die Kosten für die Vertretung des erkrankten Lehrers Birkholz bewilligt.

* [**Vorträge.**] Für die ersten Tage der nächsten Woche sind recht interessante Vorträge angekündigt. Am Montag wird im Gewerbeverein Herr Dr. Ostermeyer in einem Vortrage das Thema „Moderne Möbel“ behandeln, dabei auch über die Berliner Möbel-Ausstellung sprechen und Vorbilder aus der Danziger Sammlung vorlegen. Alle Herren, welche sich dafür interessiren, also auch Nichtmitglieder, sind dazu eingeladen. — Am selben Tage, Abends 8½ Uhr, spricht Herr Prediger Böttcher im Gewerbehause über „Römische Propaganda“. — Am Dienstag endlich hält im Kaufmännischen Verein Herr Prof. Dr. Max Zimmermann aus Düsseldorf einen Vortrag über: Albrecht Dürer als nationaler und religiöser Künstler. Der Vortrag beginnt schon 8 Uhr Abends und findet im großen Saale des Gewerbehauses statt. Freunde und Gönner des Vereins, wie auch die Damen der Mitglieder sind hierzu eingeladen.

* [**Schauturnen.**] Der hiesige Turnverein veranstaltet am Sonntag, den 12. März cr., Nachmittags 4 Uhr, in der städtischen Turnhalle ein Schauturnen mit darauffolgender Soiree im Kasino. Die Vorbereitungen dazu sind jetzt in vollem Gange.

* [**Die Aktien-Gesellschaft Seebad Kahlberg**] hält am 9. März, Nachmittags 4 Uhr, im Börsenlokale die diesjährige General-Versammlung ab.

* [**Besitzwechsel.**] Herr Rendant a. D. Hinz hat sein Haus Aeußeren Mühlendamm 59 an den Fleischermeister Brosowski für 9300 Mk. verkauft. Die Uebergabe erfolgt am 1. April.

* [**Lotterie.**] Die Ziehung der dritten Klasse der 188. preußischen Klassen-Lotterie wird am 20., 21. und 22. März stattfinden.

* [**Schank-Erlaubniß.**] Dem Schneidermeister Daniel Philipp ist seitens des hiesigen Stadtausschusses die Erlaubniß zum Betriebe der Gastwirthschaft in dem Hause Königsbergerstraße Nr. 49—50 ertheilt worden.

* [**Aus dem Schlachthause.**] Vor einigen Tagen wurde bei einer Kuh, die ein hiesiger Fleischer auswärts ankaufte, Magenkrebs konstatirt. Da sich diese Krankheit bereits auf die Fleischtheile in nicht geringem Grade übertragen hatte, so wurde sämmtliches Fleisch durch Verbrennen unter dem Kessel vernichtet. Den Schaden trägt in diesem Falle der frühere Besitzer des Rindes. Eine eigenthümliche Erscheinung war es, daß das Rind sich trotz der vorgeschrittenen Krankheit in einem sehr gut ernährten Zustande befand. — Obwohl die Trichinosis eine ziemlich seltene Krankheit ist, von tausend Schweinen ist im Durchschnitt nach den bisher gemachten Erfahrungen je eines mit dieser Krankheit behaftet, so kommt es zuweilen vor, daß mehrere Schweine ein und desselben Stalles Trichinen haben. So schlachtete ein auswärtiger Besitzer vor einiger Zeit von seinen 3 Mastschweinen 2 zu seinem eigenen Bedarfe; beide waren mit Trichinen behaftet, das dritte Schwein wurde kürzlich durch einen hiesigen Fleischer angekauft und wurde auch bei diesem gestern in dem städtischen Schlachthause Trichinosa konstatirt. Da die Schweine gegen Trichinen versichert waren, so ist ein Schaden dem Besitzer derselben nicht entstanden.

* [**Aus dem Personenzug 23,**] welcher 6 Uhr 27 Minuten Nachmittags von Danzig hier eintrifft, mußte gestern der Postwagen wegen heißer Achse ausgesetzt werden. Da ein Reservepostwagen hier nicht vorhanden war, wurden die Poststücke in einem hier als Ersatz eingestellten Güterwagen weiter befördert.

* [**Rohheit.**] Vorgestern über Mittag stieß ein Fabrikarbeiter einen 10jährigen Schulknaben auf dem Alten Markt derartig zur Seite, daß derselbe gegen einen Briefkasten stürzte und sich über dem linken Auge nicht unbeträchtlich verletzte.

* [**Diebstahl.**] Inneren Vorberg Nr. 10 wurden gestern Abend eine Anzahl Wäschestücke von der Leine gestohlen. Es waren darunter 6 Manneshemden, gez. E. B. und zwei Bettbezüge, ebenso gezeichnet.

* [**Plötzlicher Tod.**] Die Frau des verstorbenen Glaser Riedel, bereits 71 Jahre alt, ist gestern in ihrer Wohnung, Inneren Vorberg, auf ihrem Sorgenstuhle einem Herzschlage erlegen, während die im Zimmer Anwesenden die alte Frau schlafend wähnten.

* [**Erhängt.**] Gestern erhängte sich der Eigenthümer Lindner in Pangritz Colonie. Die Gründe der That sind noch nicht aufgeklärt.

* [**Polizeibericht.**] Gestern Abend erfolgte die Verhaftung des in der Neuengutstraße wohnhaften Maurergesellen Ludwig W., weil derselbe am Mittwoch Abend den in der Angerstraße wohnhaften Maurergesellen S., auf welchen er seit längerer Zeit einen Groll hatte, in der Königsbergerstraße überfallen und ihn mit einer Bierflasche bearbeitet hatte. Der Mißhandelte liegt gegenwärtig mit gebrochenem Unterkieferknochen schwer verletzt darnieder. An demselben Tage hat W. sich auch in einem Schanklokale der Wasserstraße erheblicher Ausschreitungen schuldig gemacht und liegt auch dieserhalb ein Strafantrag vor.

* [**Marktbericht.**] Im Großen und Ganzen herrschte auch heute nur geringer Verkehr. Der Fleischmarkt war zwar recht stark beschickt, doch ist in den Preisen keine Veränderung eingetreten. Auf dem Fischmarkt sind infolge der geringen Zufuhr die Preise gestiegen. Ein gleiches war auf dem Wildmarkt der Fall, wo nach Reh- und Hirschwild eine lebhafte Nachfrage vorhanden war. Der Geflügelmarkt bot eine größere Auswahl, namentlich in Kapaunen und Puten; fette zahme Hühner, junge Tauben und zahme Enten waren auch vertreten, jedoch nur weniger. Auf dem Gemüsemarkt fiel uns besonders ein herrlicher algierischer Blumenkohl auf, der schnell Abnehmer fand. Der Getreidemarkt zeigte auch heute wieder ein etwas lebhafteres Bild. Die Preise hielten sich aber. Stroh und Heu war knapp und theuer.

* [**Das Schöffengericht**] verurtheilte gestern den Arbeiter Jacob Brodde aus Pangritz-Colonie wegen Bettelns zu 1 Woche Haft. — Der ehemalige Former, jetzige Schankwirth Hermann Schwarz, Lange Niederstraße, erhielt wegen Ausübung des Schankgewerbes ohne polizeiliche Genehmigung ein Strafmandat in Höhe von 75 Mk. Geld event. 15 Tage Gefängniß, wogegen er Einspruch erhob. Da in der Beweisaufnahme nicht festgestellt werden konnte, daß er wirklich das Schankgewerbe ausgeübt, so wurde auf Freisprechung erkannt. — Die Arbeiter Gustav Haensler und Heinrich Colmsee überfielen und mißhandelten in der Nacht zum 17. Juni in der Fuhrgasse einen Fußgänger. Wegen dieses Vergehens werden Haensler zu 2 und Colmsee, vorbestraft, zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Wegen Entwendung eines goldenen Ringes wird das bisher nicht bestrafte Dienstmädchen Anna Lau zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der Fischer und Eigenthümer Barthel Barwich zu Terranowa wird von der Anklage, im Sommer 1892 ein Stück Dubbasholz, sowie in den Jahren 1888 bis 1892 Fische entwendet zu haben, freigesprochen. — Der hiesige Goldarbeiter Julius Lewy hatte in den Zeitungen Granatbroschen in goldener Fassung à 3 Mk. zum Verkauf ausgeboten. Am 13. Dezember verkaufte Lewy eine Brosche für obigen Preis mit der Versicherung, daß die Fassung von Gold wäre, an den Graveur Kowalewski. Der Sachverständige hat aber später festgestellt, daß die Fassung der Brosche von Zink und Kupfer und nur vergoldet war. L. hatte sich dieserhalb zu verantworten. Das Gericht erkennt auf Freisprechung und zwar, weil der Käufer Kowalewski als Sachkenner wissen mußte, daß die Fassung unecht war, die Granaten dagegen echt waren und den reellen Werth repräsentirten. — Der Ziegler Adolf Grabowski aus Dirschau wird wegen Widerstand und Bettelns zu 14 Tagen Gefängniß und 1 Woche Haft verurtheilt.

## Stadt-Theater.

### „Preciosa“.

**Romantisches Gedicht in 4 Akten von P. A. Wolff.**

Es ist unzweifelhaft, daß wir in der dramatischen Literatur seit jenen Tagen, als kleine Nachdichter die Wege Schillers und Göthes breit treten wollten, bis heute ein tüchtiges Stück vorwärts gekommen sind. Freilich ist dieser Anlauf erst in den letzten zehn Jahren gemacht worden, denn vor dieser Zeit überfluthete in den Tagen sybaritischen Reichthums, der auch die besseren Elemente mit fortriß, die Operette in immer wiederkehrendem Fluthenschwall das Theater. Das Theater, oder besser gesagt, die dramatische Literatur, ist ein Spiegelbild der Zeit, und ist dieser Satz richtig, dann stehen wir wie in unserem Wirthschaftsleben in einer Periode schweren Ringens um das tägliche Brod. Dieses Ringen, so schwer es auch ist, hat einen treuen Verbündeten, die Arbeit, und aus ihr fließen heute nur allein jene kleinen und großen Freuden, die die Feierstunden würzen. Aber dieses Ringen zeitigt noch eine neue Frucht, das Denken, und der Grundsatz: „Erkenne Dich selbst“ wird nur in diesen ernsten Zeiten befolgt. Wir sagten vorhin, daß die dramatische Literatur ein Spiegelbild der Zeit ist; der damaligen vor 70 Jahren, als nach den Befreiungskriegen jene schwächliche Sentimentalität die Deutschen die großen Erfolge auf den Schlachtfeldern vergessen ließ, entstammt Pius Alexander Wolffs: „Preciosa“, welche gestern hier zur Aufführung gelangte, den siebziger Jahren mit ihrem Milliardenreichthum, ihren Aktienunternehmungen, die Operette und der eisernen Zeit von heute, das moderne Drama, mit all seinen Schwächen und Vorzügen. Männer wie Ibsen traten an die Spitze der dramatischen Dichter und riefen dem Volke zu: Erkenne Dich selbst. Sudermann und Hauptmann, Voß und wie sie alle heißen mögen, erkannten die Nothwendigkeit einer neuen Richtung, und wenn es ihnen bis heute noch nicht gelungen ist, das neue Drama in seiner Vollendung der Nation als Geschenk darzubringen, so mühen sie sich doch in redlicher Arbeit darum.

Der Idealismus Schillers wurde von jenen Kleinen falsch verstanden und namentlich waren es Schauspieler, wie Iffland, Wolff und andere, welche dem Theater Stücke zuführten, die wir von unserem heutigen Standpunkt als Gefühlsschwärmerei zurückweisen müssen. Wir wollen den Idealismus nicht aufgeben, aber wir suchen ihn nicht mehr in schönen Worten, sondern wir wollen ihn aus den Handlungen der Menschen erkennen. So in Ibsens „Volksfeind“, so in Sudermanns „Ehre“ und in seinem neuesten Bühnenwerk „Heimath.“

Wolffs Preciosa wird heute noch dann und wann an fast allen Theatern zur Aufführung gebracht, und diese Lebensfähigkeit dankt das Stück einzig der herrlichen Weberschen Musik, die es begleitet. Wir können von unserem Orchester nicht zu viel verlangen, aber daß ein kleiner Horneinsatz rein geblasen wird, und der Flötist aufpaßt, ist das mindeste, was geboten werden muß. So zerriß diese Unaufmerksamkeit das ganze Melodram des ersten Aktes und hört der Zuhörer noch das sehr starke Aufklopfen des Taktstockes, dann ist es mit der Illusion vorbei. Wir ringen nach Natürlichkeit auf der Bühne und mit Recht und wie aus lang vergessenen Tagen treten uns diese Zigeuner entgegen, die so hübsch kleidsam angezogen sind; spricht uns ein Mädchen, welches achtzehn Jahre unter Zigeunern gelebt hat, von philosophischen Anschauungen, die man doch nur haben kann, wenn man Lesen und Schreiben gelernt hat. Wir bezweifeln stark, daß Viarda diese Kunst Preciosen lehren konnte.

Was nun die Darstellung anbetrifft, so bewegte sie sich in jenen Traditionen, die auch nur mit dem Stücke gekommen sind. Heute und nie hat eine alte Frau, und sei sie noch so schlecht und häßlich, so gesprochen wie alle Viardas es thun. Diese Rolle hatte Frau Helene Kerkließ-von Lessa, inne, welche das Stück zum Benefiz gab. Charakteristisch in Maske, Anzug und Bewegung, erntete sie wohl verdienten Beifall, wenn wir ihr auch jenen Vorwurf, der in der Tradition liegt, nicht ersparen können. Einen besseren Vertreter für den Zigeunerhauptmann, als ihn Herr Stark abgiebt, kann man sich kaum denken. Seine Sprechweise der Verse, die im Dialog mit Preciosa einen Moment in falsche Bahnen gelenkt wurden, ist natürlich und frei von jenem hohlen Pathos, der die Figur unannehmbar gemacht hätte. Herr Franke und nicht Herr Werder, wie auf dem sehr unaufmerksam gemachten Zettel steht (die Viarda ist ganz vergessen worden), spielte die Rolle Don Fernando und mit einer Gemessenheit in der Sprache, die warmer Töne nicht entbehrte und uns angenehm auffiel. Herrn Feistel's schwärmerischer Don Alonzo hätte größere Wirksamkeit erzielt, wenn er lauter gewesen und mehr modulirt hätte, wie immer sah er wirklich spanisch aus, was wir von Herrn Lenz diesmal nicht behaupten können. Sollte der Darsteller sich verleiten lassen, kleineren Rollen die gebührende Aufmerksamkeit zu versagen, da ihm einige großen seines Faches gelangen?? Das wäre eines strebenden Künstlers nicht würdig.

Die komischen Rollen sind bis auf den Schloßvoigt Pedro unbedeutend und enthalten nur einige Scherze über die Polizei, Pedro dagegen zeigt eine Spur von Fleisch und Blut und Herr Voges wußte dem alten Schloßvoigt manche heitere Nuance abzugewinnen.

Die Darstellerin der Preciosa, Frl. Giesecke, griff mit dieser Rolle in ein Gebiet, welches ihr vor Jahren mit aller Gewalt von der sogenannten Sentimentalen streitig gemacht worden wäre. Zunächst müssen wir rühmend ihren Fleiß anerkennen und die Mühe, die sie sich gab, die Verse schön zu sprechen. Hierauf Gewicht zu legen, ist ihre Hauptaufgabe und seine poetische Sprachweise sich anzueignen, die von Göthe als das A und O einer Schauspielerin bezeichnet wird, schadet auch einer Naiven nicht. Die Regie, in der Hand des Herrn Voges, erzielte mit dem Zigeunerlager ein schönes, wirkungsvolles Bild.

## Vermischtes.

* **In Cöln** stürzte Freitag Vormittag bei dem Neubau des Hauptbahnhofes ein Mauergerüst ein, wodurch 11 Arbeiter verletzt wurden. Sie wurden ins Krankenhaus geschafft. Als Ursache des Einsturzes wird vermuthlich die Ueberlastung des Gerüstes durch das Zusammentreten der Arbeiter auf einer Stelle angegeben. Von den verunglückten Arbeitern sind acht schwer verletzt.

## Special-Depeschen

der

**„Altpreußischen Zeitung“.**

**Berlin, 18. Febr. Gestern fanden hier polizeiliche Haussuchungen bei mehreren russischen Studenten statt, welche darauf verhaftet wurden. Die Ursache ist unbekannt.**

**Berlin, 18. Febr. Das Deutsche Adelsblatt theilt mit, Graf Caprivi werde sich demnächst mit der jungen anmuthigen Wittwe Frau Oberst von Lehmann aus Tilsit verloben.**

**Mainz, 18. Febr. Bischof Dr. Haffner und sein Sekretär wurden gestern während eines Spazierganges am Rheinufer von zwei Individuen überfallen, welche sie zu Boden reißen wollten mit den Worten: „Diesen Pfaffen muß man den Hals abschneiden.“ Bei der Annäherung von Passanten entflohen die Attentäter.**

## Handels-Nachrichten.

### Telegraphische Börsenberichte

**Berlin**, 18. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

| Börse: Fest. Cours vom | 17.\|2. | 18.\|2. |
|---|---|---|
| 3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe | 97,80 | 97,90 |
| 3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe | 98,10 | 98,20 |
| Oesterreichische Goldrente | 99,60 | 99,60 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | 97,90 | 98,00 |
| Russische Banknoten | 214,60 | 216,25 |
| Oesterreichische Banknoten | 168,90 | 168,75 |
| Deutsche Reichsanleihe | 108,00 | 108,00 |
| 4 pCt. preußische Consols | 107,90 | 107,90 |
| 4 pCt. Rumänier | 85,40 | 85,50 |
| Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten | 110,30 | 109,60 |
| **Produkten-Börse.** | | |
| Cours vom | 17.\|.2 | 18.\|2 |
| Weizen April-Mai | 155,20 | 154,50 |
| Mai-Juni | 156,20 | 155,70 |
| Roggen: Schwankend. | | |
| April-Mai | 137,70 | 137,50 |
| Mai-Juni | 138,70 | 138,50 |
| Petroleum loco | 19,90 | 19,80 |
| Rüböl April-Mai | 54,00 | 53,60 |
| Mai-Juni | 54,00 | 53,60 |
| Spiritus April-Mai | 33,20 | 33,50 |

**Königsberg**, 18. Februar, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

| | | |
|---|---|---|
| Loco contingentirt | 50,50 ℳ | Geld |
| Loco nicht contingentirt | 31,00 „ | „ |

### Königsberger Producten-Börse.

| | 16. Febr. ℳ | 17. Febr. ℳ | Tendenz |
|---|---|---|---|
| Weizen, hochb., 125 Pfd. | 144,50 | 144,50 | unverändert |
| Roggen, 120 Pfd. | 118,75 | 118,75 | do. |
| Gerste, 107—8 Pfd. | 112,50 | 112,50 | do. |
| Hafer, neu | 122,50 | 123,50 | fest. |
| Erbsen, weiße Koch- | 116,00 | 116,00 | unverändert |
| Rübsen | —.— | —,— | |

**Danzig**, 17. Februar. Getreidebörse.

| | ℳ |
|---|---|
| Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): niedr. | |
| Umsatz: 150 Tonnen. | |
| inl. hochbunt und weiß | 147—148 |
| „ hellbunt | 146 |
| Transit hochbunt und weiß | 130 |
| „ hellbunt | 127 |
| Termin zum freien Verkehr April-Mai | 153,50 |
| Transit „ | 129,50 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 147 |
| Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unv. | |
| inländischer | 118—119 |
| russisch-polnischer zum Transit | 100 |
| Termin April-Mai | 123,50 |
| Transit „ | 102,00 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 119 |
| Gerste: große (660—700 g) | 135 |
| kleine (625—660 g) | 110 |
| Hafer, inländischer | 128 |
| Erbsen, inländische | 120 |
| Transit | 97 |
| Rübsen, inländische | 215 |
| Rohzucker, inl., Rend. 88%, ruhig. | 14,00 |


**Ganz seidene bedruckte Foulards M. 1,35** bis 5,85 p. Meter (ca. 450 versch. Disposit.) — sowie **schwarze, weiße** und **farbige** Seidenstoffe von **75 Pf.** bis Mk. 18,65 per Meter — glatt, gestreift, karrirt, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.
**Seiden-Fabrik G. Henneberg** (k. u. k. Hofl.), **Zürich.**

**Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde bei Berlin.
**Vorzüglich** zur Pflege der Haut.
**Vorzüglich** zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden.
**Vorzüglich** zur Erhaltung guter Haut, besonders bei kleinen Kindern.
LANOLIN Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke
Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf. in den meisten Apotheken und Drogerien.
General-Depôt: Richard Horsch, Berlin N.W. 21.

**Die Urtheile, welche wir von unseren Lesern über Flügge's Myrrhen-Crême** hören, sind für das neue Präparat höchst schmeichelhaft. Es wird bestätigt, daß Flügge's Myrrhen-Crême in seiner Wirkung alle ähnlichen Mittel wie Bor, Zink, Vaseline, Cold Cream, Glycerine 2c. bei weitem übertrifft. Besonders hervorgehoben wird, daß nur sehr geringe Mengen zum Erfolg genügen und daß der Crême nur sehr dünn aufgetragen zu werden braucht. Um sich vor Täuschung zu bewahren, sei besonders bemerkt, daß der ächte Flügge'sche Myrrhen-Crême nur in fertig verpackten Dosen à 1 Mk. verkauft wird, deren Umhüllung als Schutzmarke einen weißen Halbmond mit Stern in rothem Feld, sowie den Namenszug A. Flügge trägt. Erhältlich in den Apotheken (In **Elbing** in der Raths-Apotheke und in der Adler-Apotheke).


## Auswärtige Familiennachrichten.

**Verlobt:** Frl. Else Jungmann-Wehlau mit dem Dirigenten der Versuchsstation und Lehranstalt für Molkereiwesen zu Kleinhof-Tapiau Herrn Dr. phil. Karl Hittcher-Kleinhof-Tapiau. — Frl. Adele Labuhn mit dem Kaufmann Herrn Hans Lange-Danzig. —

**Geboren:** Regierungs-Sekretär Redmann-Marienwerder 1 S.

**Gestorben:** Frau Julie Thiel, geb. Arke-Danzig, 70 J. — Oscar Kalkbrenner-Danzig, 38 J. — Frau Clara Heß, geb. Bayer-Striesau bei Ostrometzko, 24 J. — Oskar Klingauf-Thorn, 31 J. — Abraham Penner-Neuteichsdorf. — Frau Aug. Wabbel-Königsberg, 46 J. — verw. Steueraufseherfrau Maria Trojahn, geb. Adomeit, 72 J.

## Elbinger Standesamt.

Vom 18. Februar 1893.

**Geburten:** Arbeiter Eduard Richter 1 T. — Schlosser Wilhelm Sentz 1 S. — Fabrikarbeiter Ferdinand Kirschnick 1 S. — Fabrikarbeiter Ludwig Hoffmann 1 T. — Schlosser Franz Vogler 1 Sohn.

**Aufgebote:** Arbeiter August Machthans mit Arbeiter-Wittwe Rosalia Wölki, geb. Nischkowski.

**Eheschließungen:** Schiffer Reinhold Thieme-Spandau mit Johanna Eng-Elbing.

**Sterbefälle:** Arb. August Schröter S. 5 M. — Gärtner Heinrich Mertens S. 3¾ J. — Glaserwittwe Christine Riedel, geb. Doleske, 70 J. — Schuhmacher Johann Laski S. 2½ J.

**Danksagung.**

Für die liebevolle Theilnahme und reiche Blumenspende bei dem Begräbniß meines inniggeliebten Mannes erlaube ich mir im Namen der Hinterbliebenen meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Elbing, den 18. Febr. 1893.

**Die tieftrauernde Wittwe Adelheide Warm,**
geb. **Keller.**


☛ **Stellung** erhält Jeder überallhin umsonst. Fordere per Postkarte Stellen-Auswahl. **Courier,** Berlin, Westend. 2.

1892er
**Senfgurken u. Dillgurken**
sowie **Preißelbeeren**
in **schöner** Qualität empfiehlt
**Bernh. Janzen.**

---

# Stadt-Theater.

**Sonntag, den 19. Februar cr.:**
Zum ersten Male wiederholt:
**Novität! Novität!**
## Die Gigerln von Wien.
Große Posse mit Gesang
von Wimmer. Musik von Kleiber.

**Montag, den 20. Februar 1893:**
Erste Wiederholung!
**Novität! Novität!**
## Der Vogelhändler.
Sensationelle Operetten-Novität!
**Zur Notiz!** Die Generalprobe zu **„Tell“** findet **Mittwoch Abend** statt.

---

## Kaufmännischer Verein.

**Dienstag, den 21. Februar cr.,**
**präcise 8 Uhr,**
**im großen Saale des Vereinslokales:**
## Vortrag
des Herrn
**Professor Dr. Max Georg Zimmermann**
aus Düsseldorf über:
## Albrecht Dürer
**als nationaler und religiöser Künstler,**
durch zahlreiche Abbildungen erläutert.

Wir erlauben uns zu diesem Vortrage Freunde und Gönner des Vereins, wie unsere geehrten Mitglieder mit ihren Damen ergebenst einzuladen.
**Der Vorstand.**

---

## Gewerbe-Verein.

**Montag, den 20. Februar cr.,**
**Abends 8 Uhr,**
**im Stadtverordnetensaale:**
## Vortrag.
**Herr Dr. Ostermayer-Danzig:**
**Ueber „Moderne Möbel“,**
unter Vorlegung zahlreicher Abbildungen aus der Danziger Vorbilder-Sammlung.

Auch **Nichtmitglieder**, welche sich für das Thema interessiren, namentlich die Herren Meister, werden zu dem Vortrage hiermit eingeladen.
**Der Vorstand.**

---

## Evangelischer Bund.

## Vortrag
**Montag, den 20. d. M., Abends 8½ Uhr,** im Gewerbehause.
**Herr Prediger Böttcher:**
**Römische Propaganda.**
Eintritt für Damen und Herren.
**Der Vorstand.**

---

## Ortsverein der Graphischen Berufe u. Maler.

**Sonnabend, 25. Febr.:**

## Großer Maskenball
in den Sälen des Herrn **Wehser**, Königsbergerstr., verbunden mit verschiedenen Maskenscherzen. **Stark besetztes Orchester.** Anfang Abends 8 Uhr. Es ladet ergebenst ein
**Der Vorstand.**

Eintrittskarten für Masken 0,75 M., für Zuschauer 0,25 M. sind vorher zu haben bei **Dietschreit**, Cigarrenhandlung, Königsbergerthorstr., bei **Schäfer**, Leichnamstraße 116, bei Friseur **Behrend**, Wasserstr. 87, sowie an der Abendkasse.

NB. Costüme sind zu haben bei Friseur Herrn **Behrend**, Wasserstr. 87, sowie im Festlokal.

---

## Altstädtische Knabenschule.

Zur Aufnahme neuer Schüler für das Schuljahr 1893/94 bin ich **Dienstag und Mittwoch, den 21. und 22. d. Mts., in den Nachmittagsstunden von 2 Uhr ab** bereit. Tauf- und Impf-Attest sind dabei vorzulegen.
**Spiegelberg.**

---

## Actien-Gesellschaft Seebad Kahlberg.

Gemäß § 27 des Statuts werden die Herren Actionäre ersucht, sich zu einer
## Generalversammlung
**am 9. März d. Js.,**
**Nachm. 4 Uhr,**
im Börsen-Lokale hierselbst einzufinden.

Tagesordnung:
1) Vorlegung der Bilanz und des Geschäftsberichtes.
2) Decharge-Ertheilung.
3) Wahl des Aufsichtsrathes.
4) Wahl der Rechnungsrevisoren.

Die Herren Actionäre haben ihre Stimmberechtigung durch Vorlegung ihrer Actien nachzuweisen.

Gleichzeitig wird bemerkt, daß die revidirten Geschäftsbücher vom 20. d. M. ab 14 Tage lang im Comtoir der Firma **Härtel & Co.** hierselbst zur Einsicht aufliegen.

Elbing, den 15. Februar 1893.
**Der Aufsichtsrath.**
**F. Schichau.**

---

## Bekanntmachung.

**Montag, den 27. d. Mts.,**
sollen aus dem Schutzbezirke **Reichenbach** und **Buchwalde** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

a. **Reichenbach:**
1 Bu.-, 1 Ki.-Nutzholz,
12 einf. und 2 dopp. Dachlatten,
30 R.-Mtr. Klobenholz,
26,5 „ Knüppelholz,
148 „ Stubben,
35 „ Reisig;

b. **Buchwalde:**
44 R.-Mtr. Klobenholz,
10 „ Knüppelholz,
32 „ Reisig.

Versammlung der Käufer im Gasthause zu **Reichenbach**
**Vormittags 9 Uhr.**
Elbing, den 17. Februar 1893.
**Der Magistrat.**

---

*Die grosse Ersparniss im Haushalt*
durch
**Voigts Lederfett**
*wird vollständig illusorisch, sobald man statt des echten*
**Voigt'schen Lederfettes**
*eine jener miserablen Nachahmungen kauft oder in Kauf erhält, welche durch allerhand Zusätze billig und schlecht gemacht sind, keine der Eigenschaften des echten Voigt'schen Lederfettes besitzen u. das Leder geradezu verderben. Man verlange daher stets ausdrücklich: „Voigts Lederfett“, achte genau auf Etiquette und Firma*
***Th. Voigt, Würzburg,***
*kaufe nur in den mit Placaten versehenen Handlungen und wo keine Verkaufsstelle bekannt ist, wende man sich direct an die Fabrik.*

---

## Echte Kieler Sprotten
erhielt
**W. Dückmann.**

---

**Alten u. jungen Männern**
wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
*gestörte Nerven- u. Sexual-System*
sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
**Eduard Bendt,** Braunschweig.

---

**Jedes Hühnerauge, Hornhaut** und **Warze** wird in kürzester Zeit durch bloßes Ueberpinseln mit **rühmlichst bekannten echten Walther's Hühneraugentod** (d. i. Salicylcollodium) **sicher und schmerzlos beseitigt.** Carton 35 ₰ mit Pinsel. Depot errichtet überall
**Generalvertrieb Pelzer, Coblenz.**
Wo nicht zu haben, sendet für 45 ₰ franco.

---

**Selbstverschuldete Schwäche**
der Männer, **Pollut., sämmtliche Geschlechtskrankh.**, heilt sicher nach 25jähriger prakt. Erfahrg. **Dr. Mentzel,** nicht approb. Arzt, **Hamburg,** Seilerstraße 27, I. Auswärtige brieflich.

---

**Petersburger (nicht Riga'er)**

**Gummiboots**
zu **ermäßigten**
Preisen empfiehlt **Erich Müller,**
**Specialgesch. f. Gummiwaaren.**

---

**Heirat!** **Reiche Töchter wünschen Heirat** mit soliden Herren. Näheres **M. 3.** lagernd Berlin 49. Agenten verbeten.

---

## Sämmtliche Maschinenöle und Schmierfette!
## J. Staesz jun.
Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.
**Specialität:**
**Streichfertige Oelfarben.**

---

---

## Roggenrichtstroh
kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Verwiegung auf unserer Centesimalwaage.
**Gebrüder Aris,**
**Pr. Holland.**

---

**Rumler's Buch** über Männerkrankheiten bietet allen, die an Nervenschwäche, Schwächezuständen, Herzklopfen, Verdauungsbeschwerden, örtl. Schwäche, discr. Krankheiten 2c. leiden, aufrichtige Belehrung und weist auf den zuverlässigsten Heilweg hin. Tausende verdanken d. Buche ihre Gesundheit und Kraft. Das Buch versendet franco in geschlossenem Couvert, nach Empfang von 40 Pfennig (Briefmarken) **H. Rumler, Berlin S., Prinzenstraße 88.**

---

**Hört! Gestohlen Hört!**
*ist es nicht, sondern der grosse Betrieb macht es möglich. Wer 1 Mk. 50 Pf. einsendet, erhält dafür den humoristischen deutschen*
## Glückskalender
*f. 93, enthält Märkte, Witterung-, Mondwechsel, relig. Festtage sämmtl. Confessionen, Erzählungen, Humoresken. Ausserdem erhält jeder Besteller*
## 15 Gratis-Beilagen
*No. 1. Abreisskalender f. 93. 2. Neues 6. u. 7. Buch Moses (staunenerregend). 3. Taschenliederbuch m. Noten (orig.!) 4. Bosko's Wahrsagekarten. 5. Buch mit komischen Vorträgen (Walzern, Polkas, Rheinl.).*
## Holzauktion
*(mit Noten). 6. Tolles Witzbuch, humor. 7. Reiche Braut nebst Bild. 8. Geheime Liebe. 9. Sensationelle Gerichtsverhandlung. 10. 1 Dtz. Geburtstagskarten (in Couvert). 11. Amerik. Photograph. 12. Märchen-Bilderbuch. 13. Gelegenheitsdichter mit urwüchsigen launigen Vorträgen (für alle Feste). 14. Phonograph à la Edison. 15. Zum todtlachen: Vexirbild mit lebender Nase und Klapperaugen.* B
*Also der Kalender mit den 15 Beilagen kostet zusammen nur 1 Mk. 50 Pf. (franco) bei der Berliner Verlagsbuchhandlung*
**Reinhold Klinger,** Berlin, Weinstr. 23.

---

## Neue Pianinos 350 Mk.,
neukreuzsaitig, stärkste Eisenkonstr., Ausstattung in schwarz Ebenitholz od. echt Nußbaumholz, größte Tonfülle, sehr dauerhafte Elfenbeinclaviatur, 7 volle Octaven. **10jähr. schriftl. Garant.** Kataloge grat.
**T. Trautwein'sche Pianoforte-Fabrik.**
**Gegr. 1820. Berlin,** Leipzigerstr. 119.

---

**Zum Wohle der Menschheit!**
**Bisher auch nicht annähernd erreicht.** Alte Fußleiden, veralt. Krampfadergeschwüre, langjährige Flechten, veraltete Geschlechtsleiden, Mannesschwäche, Pollutionen heilt gründlich, schnell und schmerzlos ohne Berufsstörung durch Naturheilkunde. Brieflich mit demselben Erfolge unter jeder Garantie, billigst.
**Franz Jekel, Breslau,** Teichstr. 22.

---

## Der Eisenbahn-Fahrplan
**Winterausgabe 1892|93,**
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
**Exped. der Altpr. Ztg.**

---

**Stellensuchende jeden Berufs** placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden,** Ostra-Allee Nr. 35.

---

## Inserate
jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter 2c.** besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag
**die Expedition dieser Zeitung.**
**Vortheile** für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

---

## Sie gewinnen sicher
die Ueberzeugung, daß man in jedem regulären, reellen Geschäfte weit vortheilhafter frische und moderne Waaren zu billigsten Tagespreisen kauft, als in den sogenannten Ausverkäufen, wo ältere Waarenbestände zu mehr als normalen Preisen an den Kunden gebracht werden müssen.

Vermöge bedeutender, durch Baar besorgter Einkäufe in den ersten Fabriken Deutschlands bin ich in der Lage, die **neuesten** Erzeugnisse dieser Saison, bestehend in
**Kleiderstoffen, Wäsche, Leinen und Baumwollwaaren,**
als auch
**Herren-, Damen- u. Kinderconfection**
außergewöhnlich billig abzugeben, worauf ich die Aufmerksamkeit meiner werthen Kunden hiermit ganz ergebenst hinlenke.
**D. Loewenthal's Waarenhaus.**

---

**Bartlosen,** sowie Allen, welche an **Haar-Ausfall**

leiden, empfehle ich als einzig sicher wirkendes absolut unschädliches Mittel, mein auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes **Haar-** und **Bart-Erzeugungs-Präparat.** Schriftliche Garantie für unbedingten Erfolg schon in ca. 5 Wochen, selbst auf kahlen Stellen, wenn noch Haarwurzeln vorhanden, event. Rückzahlung des Betrages. Viele Anerkennungen. Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen à M. 3 pro Flacon von **A. Schnurmann, Frankfurt a. M.**

---

## Kölner Dom-Lotterie.
Ziehung **23.** bis **25. Februar 1893.**
**Nur baares Geld.**
1/1 Orig.-Loose à **3½** M., Halbe à **1,75,**
Viertel à **1** M., 11/2 **17,50** M.,
11/4 **10** M. (Amtl. Liste u. Porto 30 Pf.)
empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1 | Gew. M. | 75,000 = | M. 75,000 |
| 1 | „ „ | 30,000 = | „ 30,000 |
| 1 | „ „ | 15,000 = | „ 15,000 |
| 2 | „ „ | 6000 = | „ 12,000 |
| 5 | „ „ | 3000 = | „ 15,000 |
| 12 | „ „ | 1500 = | „ 18,000 |
| 50 | „ „ | 600 = | „ 30,000 |
| 100 | „ „ | 300 = | „ 30,000 |
| 1000 | „ „ | 100 = | „ 100,000 |
| 1000 | „ „ | 50 = | „ 50,000 |

**Rob. Th. Schröder,** **Hauptcollecteur, Lübeck.**

---

## Neue Musik Zeitung
**illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc.** (Preis 1 ℳ ¼jährl.)
**Probe-Nrn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.**

---

## M. Hoffmann, Maler,
**Nr. 21. Königsbergerstraße Nr. 21,**
empfiehlt sich zur Anfertigung **sämmtlicher Malerarbeiten.**
**Reelle Bedienung. Billige Preise.**

---

## Königsberger Pferde-Lotterie.
**Ziehung am 17. Mai 1893.**
**Hauptgewinne:**
1. Eine hochelegante compl. 4spännige Doppelt-Kalesche.
2. Ein Coupé, 2spännig.
3. Ein Halbwagen, do.
4. Ein Cavalierwagen, 2spännig.
5. Ein Jagdwagen, do.
6. Ein Herren-Phaëton, 2spännig.
7. Ein Parkwagen, do.
8. Ein Americain, 1spännig,
9. Ein Ponnygespann.
10. Ein Selbstkutschirer, 1spännig.

Ferner:
**47 edelste Ostpr. Luxus- und Gebrauchs-Pferde,** sowie **2443 mittlere und kleinere Silbergewinne,** zusammen **2500 Gewinne.**
**Loose à 1 Mark** (nach auswärts für Porto 10 Pf. extra) empfiehlt und versendet
**die Expedition dieser Zeitung.**

---

## Eigener Herd ist Goldes werth!
Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**
## Einfamilienhäuser
von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Straße 1, II.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 43. Elbing, den 19. Februar. 1893.

## Welche von Beiden.

Novellette von J. Piorkowska.

(Schluß.)

„Hast Du schon mit Sofie gesprochen?“

„Noch nicht. Ich war eben im Begriff, als Du mich riefst. Ach, mir ahnte doch ein Unglück! — Darauf war ich freilich nicht gefaßt! Wie thöricht von mir, zu glauben, daß ich nie ein Mädchen lieber haben könnte, als Lilly! — Lieb haben! — Ach, da wußte ich ja überhaupt noch nicht, was „lieben“ heißt!“

Und mit der Hand nach der Stirne fassend, lief er in höchster Aufregung im Zimmer auf und ab.

„Darf ich den Brief lesen?“ fragte ich.

Es war ein reizender Brief. Lilly schrieb, sie habe ihn immer geliebt, als er die Heimath verließ, ohne sich ihr erklärt zu haben, hätte sie sich zu ihrem tiefsten Leidwesen sagen müssen, er habe für sie nur ein Gefühl der Freundschaft empfunden. Wie hätte sie auch wissen können, daß er so edel, so groß dachte, daß er entschlossen war, erst ein schönes Heim zu gründen, bevor er um sie werben wollte. In dieser Weise ging der Brief weiter und schloß mit der Mittheilung, daß sie in acht Tagen nach dem Briefe selbst eintreffen würde.

„Da bleibt Dir überhaupt keine Wahl“, sagte ich, ihm den Brief zurückgebend.

„Das weiß ich,“ versetzte er tiefernst, „aber es ist traurig, seine Thorheit so büßen zu müssen. Adieu!“ stieß er dann hastig hervor, verließ das Zimmer, sattelte sein Pferd und galoppirte nach wenigen Minuten heim, ohne sich von Sofie auch nur verabschiedet zu haben.

Als die Arme ein halbes Stündchen später in das Zimmer kam, war sie nicht wenig verwundert, zu hören, daß Bernhard heimgeritten war; noch mehr aber wunderte es sie, daß ein Tag nach dem andern verging, ohne daß er sich wieder hätte blicken lassen. Am vierten Tage endlich ließ es ihr keine Ruhe mehr; auf ihr Bitten ritt Georg nach Weymaring, zu sehen, ob Bernhard nicht etwa krank sei; doch kehrte mein Mann mit der Nachricht zurück, er befinde sich ganz wohl, nur sehr beschäftigt und eben im Begriff, sich nach Brisbane zu begeben. Mir sandte er noch ein Briefchen. „Liebe Marie,“ schrieb er, „Ich hätte Dich gebeten, mich zu begleiten, wenn ich nicht dachte, daß es besser wäre, Du bereitest statt dessen Sofie auf Lillys Ankunft vor. Ich fürchte, Sofie liebt mich. Bringe es ihr so schonend bei als irgend möglich. Darum bittet Dich Dein tief unglücklicher Bruder Bernhard.“

„Solche Worte von einem jungen Mann, der eben seiner Braut entgegeneilen will, klingen freilich schlimm,“ dachte ich seufzend, während ich zuschaute, wie die hellen Flammen das Briefchen verzehrten.

Ueber Sofies Gefühle war ich längst nicht mehr in Zweifel. Es war ebenso rührend als traurig, wie sie es schlau anzufangen wußte, wenn wir zwei allein waren, das Gespräch auf meinen Bruder zu lenken. Ich brachte es nicht über das Herz, ihr zu sagen, daß er als verheiratheter Mann von Brisbane zurückkehren würde; so lange wie möglich suchte ich die traurige Mittheilung hinauszuschieben.

Drei volle Tage wartete ich, dann aber wagte ich nicht, länger damit zu zögern; ich konnte ja nicht wissen, wie bald Bernhard zurückkehren würde, und sagen mußte ich es ihr vorher; es wäre ihr Tod gewesen, wenn er mit einer Frau wiedergekommen, und sie nicht darauf vorbereitet gewesen wäre.

Gegen Abend bat ich sie, einen Spaziergang mit mir zu machen. Ich schlug denselben Weg ein, auf dem wir uns zum ersten Mal gesehen hatten, — ach, wie weit schien jener Tag schon hinter uns zu liegen.

Schweigend gingen wir eine Zeitlang nebeneinander her; ich wußte nicht, wie ich das, was ich ihr zu sagen hatte, einleiten sollte. Schließlich war sie es, die zuerst das Wort ergriff. Offenbar hatten ihre Gedanken sich mit Bernhard beschäftigt.

„Sage, Tantchen,“ hub sie an, „was veranlaßte eigentlich neulich Abends Deinen Bruder, so plötzlich davon zu reiten?“

„Ein Brief — ein Brief aus der Heimath,“ antwortete ich. Dann schwieg ich wieder. Ach wie schwer fiel mir die Aufgabe, dem armen Mädchen ihr ganzes Glück zu rauben. „Deshalb mußte er auch nach Brisbane,“ fuhr ich stockend fort. „Der Brief war von einem jungen Mädchen, das — das wir von Deutschland her kennen.“

Ich sah Sofie von der Seite an, um zu beobachten, welchen Eindruck meine Worte auf sie machten, offenbar aber hatte sie sie gar nicht gehört.

„Horch," rief sie plötzlich und blieb lauschend stehen, „da kommt Jemand Galopp einhergeritten. Vielleicht ist es Dein Bruder?"

Der Zufall wollte, daß wir genau auf derselben Stelle standen, auf welcher Bernhard Sofies Pferd einst aufgehalten hatte.

„Das kann Bernhard nicht sein," versetzte ich, „er kommt nicht hierher."

In der nächsten Minute aber tauchte er doch am Ende des Weges auf.

Er kam eilends herbeigesprengt. Als er uns erreicht hatte, schwang er sich leicht aus dem Sattel und begrüßte uns in bester Stimmung. Was, dachte ich, mag geschehen sein? Ich befand mich in einer geradezu fieberhaften Ungeduld. Doch so lange Sofie bei uns war, konnte Bernhard mein Neugier nicht befriedigen.

Zu Hause bei uns angelangt, begab er sich sofort in das stets für ihn bereite Zimmer, seine Reisekleider zu wechseln.

Diese Gelegenheit benutzte ich, zehn Minuten später bei ihm anzuklopfen.

Auf sein „Herein" trat ich ein, und meine erste Frage war: „Was ist geschehen? — ist sie nicht gekommen?"

„O doch!" erwiderte er heiter.

„Aber mein Gott, so sprich doch! ist sie —"

„Verheirathet ist sie," lachte er.

„Verheirathet?" wiederholte ich athemlos, „was soll das heißen?"

„Das ist sehr einfach. Der Kapitän hat sich unterwegs in sie verliebt und sich noch auf dem Schiff mit ihr trauen lassen. Ich entsinne mich übrigens auch, daß sie von jeher eine Kokette war."

„Was hat sie denn zu Dir gesagt?"

„Sie hatte solche Angst vor mir, daß sie mich erst gar nicht sehen wollte; doch versprach ich, ihr zu verzeihen, wenn sie mir feierlich gelobte, keiner Seele ein Sterbenswörtchen von meinem Brief an sie zu sagen."

Lilly hielt Wort.

So erfuhr Sofie erst lange, nachdem sie Bernhards Frau geworden, aus seinem eigenen Munde, was es gewesen, das seine erste Werbung um sie unterbrochen hatte.

---

# Die drei Priester.

Von L. von Sacher-Masoch.

Es giebt nichts Schöneres, als im Winter vom Frühling zu träumen und vom Liebesfrühling.

Der kleine Edelhof mitten in der Ukraine war vom Schnee umschlossen, wie mit Kerkermauern, und Isidora, das junge hübsche Mädchen, das am Fenster nähte, schien eine Gefangene, und doch fühlte sie sich frei und glücklich hinter den Frostblumen, von denen die Scheiben bedeckt waren, wie mit einem persischen Gewebe aus weißer Seide, das die scheidende Sonne mit Goldstickerei überzog.

An einer Stelle, wo Isidora das Fenster angehaucht hatte, um durchblicken zu können, fiel ein breiter Strahl in die Stube, über das Bärenfell, auf dem die kleinen Füße der Träumenden ruhten. Dieser Strahl wurde allmählich roth und röther und floß jetzt wie ein Blutstrom dahin.

Draußen bedeckte der Schnee die Erde, weich und flimmernd, wie silbernes Moos, er putzte die Aeste und Bäume mit weißen Spitzen auf und hatte dem Brunnen eine weiße Bischofsmütze aufgesetzt und einen langen Bart angehängt, so daß er dem heiligen Nikolaus glich, wenn er Abends kommt, die Kinder zu schrecken und zu beschenken.

Weit unten in der Türkei, am Fuße des Balkans, wo sonst die Rosen von Kasanlik ihre berauschenden Düfte versenden, lag auch tiefer Schnee und auf demselben blühten die rothen Blumen des Krieges, und Raben flatterten und krächzten über den Gefallenen, die das Leichentuch des Winters deckte.

Um das junge Mädchen, mit den braunen Flechten und den dunklen Sammetaugen, war aber der Frühling. Sie blickte zurück in jene Zeit, die hinter ihr lag, und die Gegenwart zerfloß wie Nebel um sie.

Wie damals, an jenem Maienabend, saß sie wieder zu Pferde, als kleinrussische Bäuerin gekleidet, in rothen Saffiansstiefeln, im bunten Rock und blauen Mieder, die langen Zöpfe mit rothen Bändern geknüpft, den Kantschu in der Hand.

Langsam ritt sie durch das Dorf, dessen Strohdächer die Sonne vergoldete. Blauer Rauch stieg aus den niederen Schornsteinen empor. Ein schwerer herber Duft von Thymian und Heu lag in der stillen Luft. In der Pfütze, die so schwarz wie Tinte dalag, plätscherten die Enten. Als die letzten Hütten hinter ihr verschwanden, wogten zu beiden Seiten Getreidefelder, aus denen blaue Kornblumen und rother Mohn hervorblickten, und jetzt that sich weit, endlos, die Steppe vor ihr auf.

So weit das Auge reichte, kein Hügel, kein Thurm, kein Rauchfang, nichts als hohes Gras und Blumen; hier gelbe, dort rothe oder blaue, hier ein buntes Gemisch aller Farben, ein ewiges Auf- und Abfließen von Lichtwellen, ein immerwährendes Flüstern oder Rauschen.

Ueber dieser hellen, heiteren, unbegrenzten Weite ein Himmel so blau, so klar und leuchtend, — nicht ein Wölkchen zeigte sich. Es schien, als ob es unter diesem Himmel keine Sorgen geben konnte, keinen Zweifel, keinen Schmerz.

Indem sie ihr Pferd in diesem Grasmeer schwimmen ließ, jagte Isidora hier eine Schaar Rebhühner auf, dort Trappen, die sich schwerfällig erhoben, um bald wieder in den bunten schimmernden Wellen der Steppe zu versinken.

Wie frisch ist die Luft hier, gewürzt von Duft, der auf der Zunge prickelt, wenn man ihn schlürft. Man fühlt ihn zu gleicher Zeit, er streichelt die Schläfen, die Wangen, er

schmeichelt den Nerven, er küßt uns mit weichen Frauenlippen.

Zur Rechten tauchten drei Ziehbrunnen auf, die in der Ferne, auf dem leuchtenden Horizont ihre dunklen Arme ausstrecken, gleich Buchstaben eines fremden Alphabets, gleich schwarzen japanischen Schriftzeichen auf Goldgrund.

Irgendwo klagt eine Hirtenflöte. Der Abendwind trägt ihre schwermüthigen Töne herüber, wie das Weinen eines Kindes, das sich in der Steppe verirrt hat.

Die Sonne sinkt. Ihre glühende Scheibe steht über dem hohen Steppengras, wie ein riesiger rother Mohn. Dann wird sie von dem grünen Ocean verschlungen und über ihr flammt der Himmel auf. Aus dem feurigen Roth wird erst ein kräftiges Orange, dann ein grelles Gelb, endlich ein zitternder elektrischer Schimmer.

An dem tiefblauen Himmel zeigt sich der Abendstern. Durch die Steppe jagt jetzt ein frischer, feuchter Wind, der sie aufrührt und ihren schweren Wohlgeruch auf seinen Schwingen fortträgt den Dörfern, den Edelsitzen der Ukraine zu. Zur Seite murmelt ein Bach, an dem ein kleiner Hain aus Erlen und Weiden steht und mitten unter den düsteren Bäumen eine Birke, schlank und weiß, eine Braut unter den trauernden Gefährtinnen. An ihrem Stamm lehnt ein junger Mann, die Flinte im Arm, und grüßt die Reiterin von Weitem schon.

Sie erkennt ihn — es ist Methud Doroschenko, der Sohn des griechisch-katholischen Pfarrers.

Warum klopft ihr Herz? warum steigt ihr das Blut so heiß in die Wangen? — Liebt sie ihn?

Isidora weiß es nicht.

Er ist nicht schön, und doch sieht sie ihn so gern und noch lieber spricht sie mit ihm, ja sie wird niemals satt ihn anzuhören, wenn er schlicht und warm von der Zukunft Rußlands spricht, von seiner Mission, „die slavischen Flüsse im russischen Meere zu vereinen," wie das schöne Wort Puschkins lautet.

Wenn Methud nicht da ist, fehlt ihr etwas, und begegnet sie ihm, wirft sie stolz die Zöpfe zurück und weicht ihm aus, aus Furcht, er — der Priestersohn — könne sich einbilden, daß sie, Isidora Ostroska, das Edelfräulein, ihm nachläuft.

Und war er ihr nicht in der That lieber als alle Anderen? Er hatte etwas so Ernstes, Wahres, Ehrliches an sich, daß ein Weib sich an seiner Seite sicher fühlen mußte und wohl.

Auch diesmal trieb sie ihr Pferd mit dem Kantschu an, um rasch an Methud vorüber zu kommen, aber im nächsten Augenblick brachte sie es zum Stehen und dann — wie war es gekommen, daß sie dann mit ihm am Ufer des Baches saß, während die Dämmerung sich ringsum ergoß, ein graues, bleiernes Meer?

Das wußte sie nicht mehr — genug es war, und es war so schön.

Er hielt sie bei der Hand und sah sie an, und sie blickte vor sich hin und riß Blumen ab und warf sie in den Bach.

„Fühlen Sie wie ich," sagte sie plötzlich zu Methud, „diese eigenthümliche, unbestimmte Sehnsucht im Frühling? etwas, was uns hinaustreibt — in die Ferne — als ob dort Eden wäre — das Glück?"

„Das Glück finden wir in uns selbst," erwiderte er, „oder gar nicht."

„Wer aber vermöchte sich selbst zu genügen?" wendete sie ein.

„Jeder, der weise ist oder liebt," sprach er, „die Liebe macht aus zwei Menschen ein einziges Wesen und lehrt uns die übrige Welt entbehren."

„Sind Sie sich selbst genug?" fragte sie schalkhaft.

„Ja und nein," gab er zur Antwort, „nach der Lehre Plato's sind die Menschen vormals getheilt worden, und seither sucht ein Jeder seine verlorene Hälfte. Auch mir geht es nicht besser."

„Und glauben Sie, daß Sie dieselbe jemals finden werden?"

„Ich habe sie gefunden. Die Frage ist nur, ob sie es auch fühlt, daß sie zu mir gehört."

Isidor sah ihn an, schüttelte den Kopf, blickte weg, begann zu lächeln und dann — drückte sie leise seine Hand; er aber zog sie sanft an sich und küßte sie. Ein Schauer ging durch ihren Leib; aber sie wehrte ihm nicht, sie fühlte sich an seiner Brust wie in einem sicheren Nest geborgen, vorüber war jedes Bangen und die Sehnsucht mit einem Male gestillt. Um sie war es dunkel — nur die Sterne blickten hell und freundlich auf sie herab, — aber in ihrer Seele wurde es licht und lichter, — wie das Jesuskind in der heiligen Nacht des Corregio, strömte sie jetzt selbst das Licht aus, das ihr die Welt erleuchtete.

(Schluß folgt.)

---

## Mannigfaltiges.

— **Fürst Bismarck und der Raucher.** Oskar Plank erzählt in seiner Bismarck-Biographie über die Cigarrenanekdote aus Bismarcks Frankfurter Zeit Folgendes, das die richtige Deutung dieser Geschichte enthalten dürfte und die ganze Armseligkeit des zerstückelten ungeeinigten Deutschland charakterisirt. „Excellenz," wurde im Jahre 1870 Bismarck gelegentlich gefragt, „wie war es denn eigentlich mit dieser Geschichte?" — „Welche meinen Sie?" antwortete Bismarck. — „Die, wo Excellenz, als Rechberg Ihnen was vorrauchte, sich auch eine ansteckten." — Graf Thun, wollten Sie sagen. Ja, das war einfach. Ich kam zu ihm, als er arbeitete und dazu rauchte. Er bat mich, einen Augenblick zu verziehen; ich wartete eine Weile; als es mir aber zu

ange wurde und er mir keine Cigarre anbot, nahm ich mir eine und ersuchte ihn um Feuer, welches er mir, aber mit etwas verwundertem Gesichte, auch gab. Aber es ist noch eine andere Geschichte zu erzählen. Bei den Sitzungen des Militärausschusses hatte, als Rochow Preußen beim Bundestage vertrat, Oesterreich allein das Recht zu rauchen. Dabei war Rochow ein passionirter Raucher, getraute sich aber nicht. Als ich nun kam und nicht einsah, warum nicht, ließ ich mir von der Präsidialmacht Feuer geben, was ein Ereigniß war und die anderen Herren zu Schreiben an ihre Höfe veranlaßte. (!) Auch nach Berlin wurde über mich berichtet, und der König soll mein Rauchen nicht gerne gesehen haben, da er selbst ein mäßiger Raucher war und der Sache keinen Geschmack abgewinnen wollte. Aber nicht lange dauerte es, da begann auch Bayern (v. Schrenck) zu rauchen, dann, in einer anderen Sitzung, Nostiz, der Sachse, dann der Württemberger, der sonst gar kein Raucher war, — ich sehe ihn noch! Nur Darmstadt enthielt sich."

— **Wie man einen Pferdehandel rückgängig macht.** In einem Badeorte unserer Provinz — so erzählt der „Hannoversche Courier" — hatte sich ein junger Arzt niedergelassen. Da er hauptsächlich auf Landpraxis angewiesen war, sah er sich zur Anschaffung eines Reitpferdes genöthigt, und er fand ein Pferd bei einem Bauern in einem benachbarten Orte, welches keinen Fehler zeigte und ihm für seine Zwecke vollkommen geeignet erschien. Der Handel wurde denn auch abgeschlossen unter der schriftlichen Vereinbarung, daß der Kaufpreis bis zum 1. November laufenden Jahres gestundet werden solle. Als nun der Käufer das Pferd in Empfang genommen hatte und es probiren wollte, stellte sich zu seinem Schrecken heraus, daß es sich durchaus nicht reiten ließ, daß es jedesmal so lange bockte, bis es sich seines Reiters entledigt hatte. Es war allerdings nicht ausgemacht, daß das Pferd sich reiten lassen müsse, und als der Verkäufer sich weigerte, es zurückzunehmen, verfiel unser Doktor auf folgende List: Eines Morgens traf ihn sein Barbier bei sehr übler Laune und erhielt auf seine theilnehmende Frage, was dem Herrn passirt sei, die Antwort: „Ich ärgere mich, daß ich nach diesem ererbärmlichen Neste gekommen bin, wo ich nichts verdienen kann; spätestens in acht Tagen reise ich für immer ab!" Der biedere Bartscheerer hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als diese interessante Neuigkeit weiterzutragen, und da der Doktor auch alle seine kleinen Rechnungen berichtigte, so verbreitete sich die Nachricht wie ein Lauffeuer. Der Bauer machte sich schleunigst auf, um auch zu seinem Gelde zu kommen, mußte aber unverrichteter Dinge abziehen, weil der Doktor einfach auf seinen Schein bestand. Da nun auch der Rechtsanwalt des Bauern diesen dahin beschied, daß er vor dem 1. November sein Geld nicht verlangen könne, andererseits es sich aber nicht ermitteln ließ, wohin sein Schuldner seine Schritte lenken werde, hielt er es für gerathen, in den sauren Apfel zu beißen und das Pferd zurückzunehmen; unser Doktor hatte aber seinen Zweck erreicht und ruhig auf seinem Platze.

— **In einem trostlosen Zustande** hat nach seiner Angabe der in New-York angelangte Kapitän der Barke „Kundsvig", die selbst im Zustand des Untersinkens von der Mannschaft verlassen wurde, am 6. d. Mts. vm 30. Breiten- und 75. Längengrade die Mannschaft des seit 129 Tagen von London nach Bermuda unterwegs befindlichen Schraubendampfers „Syren" angetroffen. Nicht lange nach seinem Aufbruch wurde das Wasser unrein und ein Mann nach dem anderen wurde krank, so daß schließlich die ganze Mannschaft in einen hilflosen Zustand verfiel. 6 Tage lang trieb sich der Dampfer auf dem Meere umher, der Gnade der Wellen preisgegeben. Da Niemand am Steuer war, und die Lichter nicht angesteckt waren, so sah es aus, als ob kein lebendiges Wesen auf dem Schiff wäre. Um diese Zeit kollidirte die „Syren" mit einer Barke von unbekanntem Namen, wobei eines ihrer Boote zertrümmert wurde. Tags darauf schleppte sich der Kapitän an Deck und versuchte eine nautische Berechnung anzustellen, aber als er eben die Polhöhe bestimmt hatte, legte sich das Schiff plötzlich auf die Seite, der Kapitän fiel und verlor dadurch den einzigen Sextanten, den er an Bord hatte. Nun wurde ihre Lage verzweifelt. Sowohl Wasser als Lebensmittel gingen aus. Die Leute an Bord hatten keine Ahnung, wo sie sich befanden, das Schiff bedeckte sich mit Entenmuscheln, und sie hatten schon alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben, als der „Knudswig" in Sicht kam, der sie mit allem Nötigen versah, ihnen den geographischen Ort angab, wo sie waren, und die „Syren" so in den Stand setzte, ihren Kurs wieder aufzunehmen.

[**Boshaft.**] „Schau' nur", sagt beim Theeabend des Geheimraths ein Gast zum andern, „wie Fräulein Ella heute wieder das Klavier massirt!"

---

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.